PT 2619
.U47 P9

Arbeiter-Bibliothek Basel
No. _____

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

FRANZ JUNG: PROLETARIER

Digitized by Google

Digitized by Google

FRANZ JUNG

PROLETARIER

ERZÄHLUNG

DER MALIK-VERLAG
1921

Abschied

DER MALIK-VERLAG / BERLIN

Digitized by Google

Einbandentwurf von GEORGE GROSZ

PT 2619
.U47 P9

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Die Erzählung „Proletarier"
wurde Herbst 1920
im Gefängnis
verfaßt.

Copyright 1921 by DER MALIK-VERLAG, Berlin-Halensee.
Alle Rechte, besonders die der Uebersetzung und des Nachdruckes vorbehalten.

Digitized by Google

Man sagt von Gefangenen, daß sie besonders empfänglich sind für die Wellenströmungen, die von Mensch zu Mensch, von vielen zu einem gehend dahingleiten, sich kreuzen, in plötzlichem Schmerz aufblitzen — der Kontakt der Aufnahmestimmung ist überladen — und sich wölben und zusammenballen zu den Entladungen stürmischen Lustgefühls und weitwuchernder Trauer. Alle Schwankungen sind jedoch durchsättigt von einem stetig auf- und abschwellenden Gefühl der Ratlosigkeit, Ohnmacht und einer sich zuspitzenden Frage, die bohrt und in der Tiefe der Seele den Schrei löst, den Schrei ewiger Einsamkeit. Der Gefangene, sagt man, ist besonders geeignet, dies zu empfinden — weil er allein, weil er einsam ist.

Ich bestreite das.

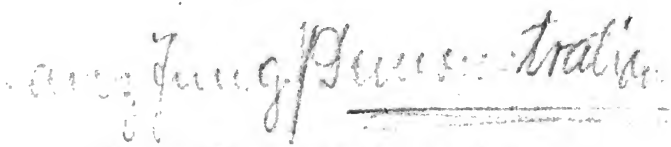
Der Gefangene hört diesen Schrei sich emporwinden, weil er frei ist von den Illusionen des Alltags, weil er befreit ist von dem Zwang, sich draußen im Leben einzuordnen einem Maschinentakt, der mit jedem Schlag gegen das Herz des Menschen zielt, es zu durchstoßen. Der Gefangene atmet diesen Schrei als eine glückliche Hoffnung, als etwas, das allen gemeinschaftlich lebt und sein wird, ein dunkles Ungewisses, neues Glückhaftes, Jauchzendes — Luft und Sonne des neuen Lebens.

Draußen die Leute, die auf den Straßen gehen und in die Häuser und Stuben, irgendwo hocken und vor Angst sich aneinanderketten, hilflos und vor einer Ungewißheit zitternd — dort wird dieser Schrei weit mehr Wirklichkeit. Zugleich Pulsschlag einer Masse

Digitized by Google

wird er zum Hammer, der darauf niedersaust. Er spritzt die Menschen auseinander, um sie wieder zusammenzuballen, unaufhörlich, und die einen gegen die andern zerreibend. Dort ist es schwer, Hoffnung zu finden. Und doch — aber davon später.

Allein und einsam, verzweifelt und hilflos sind die Menschen als Masse, weil die Gemeinschaft noch nicht geboren ist. Schon künden sich aber die ersten Wehen. . . . . .



Von der Wilhelmsbrücke her kam der erste Zug. Meist junge Burschen, einige Mädels darunter. Sie gingen sehr schnell, liefen aufeinander auf, wenn ein Wagen kreuzte, blickten herausfordernd und zogen dann immer wieder fast aufgelöst schneller weiter. Von hinten riefen sie fortwährend: Ordnung halten, im Glied bleiben, Vordermann — denn die letzten kamen schlecht mit. Sie keuchten merklich. Einige trugen rote Fahnen, mehr Fetzen, oder Plakate. Gegen das Ende hin wurde von zwei Mädchen ein breites Banner getragen aus Pappe, das mit dicken Kreidestrichen bemalt war. Es war Pappe, die in irgendeinem Fabrikhof oder Packraum rumgelegen haben mochte. Sie kämpften damit schwer gegen den Wind, der Zug ging zu schnell. Die Straßengänger ließen sich nicht stören. Sie warfen auf den Trupp kaum einen Blick.

Digitized by Google

Viele solcher Trupps, hundert bis zweihundert Personen, wurden in allen Teilen der Stadt beobachtet. Sie gingen in Richtung auf das Volkshaus. Je weiter die Stunde vorrückte, desto zahlreicher gingen die Meldungen im Stadthaus ein, das durch einen weiten Platz getrennt dem Volkshaus direkt gegenüber lag. Der Platz war noch fast leer. Vereinzelte Radler, Motorfahrer, die Meldungen brachten, Eilboten, hin und wieder ein Auto mit Offizieren, anscheinend Befehlsempfänger. In den südlichen und östlichen Vorstädten war der Straßenverkehr ins Stocken geraten. Die Belegschaften einiger Großbetriebe hatten die Arbeit eingestellt und waren in geschlossenem Zuge auf die Straße gegangen. Sie schritten in Reihen bis zu zehn Mann, Ordner mit roten Binden an der Spitze. In eine Anzahl Betriebe waren Trupps von der Straße gewaltsam eingedrungen, um die Kollegen auf die Straße zu holen. In einem Fall war es zu einem Zusammenstoß mit der Torwache gekommen. Ein vollgefressener Uniformierter, der einen Revolver gezogen hatte, wurde hochgehoben und gegen eine Bordschwelle geschleudert, Fäuste über ihn her. Er schlug noch eine Weile mit den Füßen, dann blieb er liegen. In einem anderen Falle war das Portierhäuschen auseinandergerissen und kurz und klein geschlagen worden. In einem Betrieb hatten sich die Arbeiter selbst den Eindringenden entgegengestellt, es war zu Handgreiflichkeiten gekommen, bei denen die Maschinenanlagen nicht unerheblich zerstört worden waren. Mit Drehkolben und Eisenstangen gingen die Arbeiter selbst aufeinander los, und es blieb dem Eingreifen des Betriebsleiters zu verdanken, der kurzerhand den Betrieb für geschlossen erklärte, daß das ganze Gebäude nicht in die Luft flog, wie befürchtet wurde. Alle diese Meldungen liefen ein, wurden ge-

Digitized by Google

sichtet, zum Teil in Stichworten erläutert auf Grund persönlicher Rückfragen und Berichte und dann höheren Orts weitergeleitet. Die Stimmung im Stadthaus blieb gleichmäßig still. Schreibmaschinen tackten, das Telephon schnurrte unaufhörlich, einzelne Laute drangen durch, sonst war Besonderes nicht zu merken. Die ersten Trupps waren auf dem Platz erschienen.

Das war der Aufmarsch. Ueber den Platz wehten die roten Banner: Gebt uns Arbeit, gebt uns Wohnung, Kleidung, Brot. Die Menge schob sich vom Volkshaus zum Stadthaus und wieder zurück. Es war ein Murmeln und Auf- und Abschwellen, das manchmal wie in einem Strudel versank. Vereinzelte Rufe, es schien sich eine bestimmte Wut durchsetzen zu wollen. Dagegen kämpfte aber wie von einem Ganzen abgeirrtes Gelächter. Etwas wie Ratlosigkeit, vermischt mit Ungeduld, breitete sich aus. Mehrere Redner, die einen Kreis enger um sich zogen, kamen schließlich zu Wort. Von Gruppe zu Gruppe ging die Meldung: Sie haben die Kommission oben, sie verhandeln schon. Nur wenige fühlten sich als direkt Beteiligte.

Als dann aber von einer Seitenstraße aus auf die Menge scharf geschossen wurde — die Seitenstraße hatte niemand beachtet, sie schien vorher leer. Dort tauchte plötzlich ein Maschinengewehr auf. Eine Handvoll Sicherheitswehr. Man hatte gar nicht gesehen, was eigentlich los war. Die Sache war so: Einige Leute, in der Absicht, was Näheres zu sehen und zu hören, hatten eine vorspringende Rampe erklettert und waren dort gegen ein Fenster gedrückt worden. Vielleicht daß jemand angenommen hatte, als das Fenster klirrte, es wäre ein Signal zum Angriff, — kurzum, wie aus dem Boden gezaubert wuchs das Maschinengewehr empor, kaum daß noch die Vornestehenden rufen und pfeifen konnten, huiiih — da

Digitized by Google

fielen auch schon die ersten Schüsse. Die Polizisten sahen bleich und verstört aus, sie hatten Angst. Die Masse konnte sich auf sie stürzen, sie in Stücke reißen, es war schon vorgekommen. Doch —

Oben die saßen noch ruhig, der eine ordnete seine Statistiken, er wollte den Leuten genau beweisen, wie die Sache stand, daß mit Forderungen allein nichts gemacht war. Schüttelte mißbilligend mit dem Kopf, als der Schrei der Masse heraufstieg. Die Vertreter waren noch nicht ganz oben.

Dieser Schrei stieg wirklich empor. Eben diesmal stürzte sich niemand auf die Handvoll Polizisten. Die Masse. Es schien, sie wollte sich zerreißen, sich selbst auflösen. Eingekeilt auf dem weiten und doch zu engen Platz. Häuser fielen nicht ein. Aber eine ungeheure Kraft tobte gegen sie an.

Als die ersten Schüsse gefallen waren, dann weitere, dazwischen wilde Rufe, stürzte alles übereinander. Sie liefen und stoben auseinander. Sie verkrochen sich unter- und hintereinander. Mitten durch die rings um den Platz sich bildende Postenkette. Die umgerissen wurde. Auch garnicht zu schießen beabsichtigte. Mitten hinein auf an den Ecken der Zugangsstraßen sich bildende Blocks, die schon standen. Gestikulierten, durcheinanderschrien, die Fäuste ballten und dann die Kleider wieder in Ordnung brachten. Manches war runtergerissen, vieles war verrutscht. Sie drohten und verschwanden dann. Breit über die Straße in losen Haufen. Einige Tote blieben liegen.

Erzählung, Berlin
Manuskript 1929.

Digitized by Google

So war in Wirklichkeit der Vorgang, auf dem die Anklage beruhte. Mehr als hundert Männer und Frauen, blutjunge Burschen auch darunter, waren angeklagt, um verurteilt zu werden. Ein besonderes Ausnahmegesetz war in Kraft getreten. Eine tadellos funktionierende Greifmaschine hatte die Gerechtigkeit schon zwei Tage später nach jener Demonstration ihre Arme und Fühler und Schlingen ausgestreckt und gleich ungeheuren Saugern aus den Werkstätten und Laderäumen, aus Seiten- und Quergebäuden wie aus den feuchten dunklen Kellern Leute herausgeholt, Leute von der Straße weg, hinter dem Ladentisch vor, einen kleinen Zigarrenhändler, der sich einen angesoffen hatte und lustig pfiff, — nach Ausfertigung der Listen waren alle bezeichneten Personen in wenigen Stunden eingeliefert. Kaum einer, der im Netz gezappelt hätte. Mag sein, er hörte etwas, lief noch einmal dahin und dorthin, für einen Tag, zwei Tage, dann war der Widerstand gebrochen und er ließ sich fangen. Sie gingen ruhig mit. Manche hielten den Kopf gesenkt, manche blickten übertrieben herausfordernd. Eine Frau weinte, nicht weil man allgemein sagt, daß Frauen leicht weinen, sondern weil diese Frau zwei Kinder zu Hause ließ und der Mann schon seit Monaten mit einer andern lebte und sich höchst selten blicken ließ. Jetzt wird er die Kinder noch holen, dachte sie und jammerte laut: Hätte ich sie nur erwürgt, die armen Würmer! Gebt mir doch die Kinder mit! Die Transporteure zerrten und stießen sie weiter, auf der Straße blieben welche stehen und die Beamten lächelten verlegen, als sei es ein Scherz. Auch sonst sahen die Menschen wenig auf die Gefangenen, die eingeliefert wurden. Einer der Zuschauer sagte später, er hätte so ein unbequemes Gefühl gehabt, das anzusehen.

Digitized by Google

Die Leute waren meist Mitglieder einer Partei oder vielmehr der Parteien, die sich für diese Demonstration vereinigt hatten.

Der Gefangene bebte in dem großen Hause, in dem noch Tausende von Gefangenen bebten. Ein hohler Schall rohrte von Galerie zu Galerie, dann schlossen die Schlüssel und es trat jemand wo ein, oben oder unten oder nebenan, es war so gleich hohl, oder jemand ging los. Und es blieb noch eine Wolke von Schall zurück, die auf- und niederschwebte und niemals bersten wollte. Dann kamen Tritte und gingen, blieben immer gleich weit, und bald werden oben und unten und zu allen Seiten diese Tritte sein. Und niemals ist es ganz still. Es mochten wohl Wanderer sein, Leute, die unruhig sind und hin- und hergehen, sich bald scharf auf dem Absatz drehen, mit der Faust manchmal leicht an die Wand schlagen, sehen, ob die Faust noch hält und wie in Erinnerung anfangen vor sich her leise zu pfeifen, eigentlich nicht pfeifen, vielmehr zischen.

Diesem Gefangenen steigt das Blut hoch, daß er denkt, der Kopf platzt. Stand da einer vor ihm, das strohgelbe Haar gescheitelt, vornübergebeugt, die Hände in den Taschen, ein Gesicht käsig mit wulstigen Lippen und kalten grauen Augen, die Stimme schnarrt und quetscht spitz und belfert gegen ihn in einem Hochmut, der das Blut erstarren macht. Ganz atemlos steht man da, denkt der. Die Brust eingefallen, daß die Schultern hängen, Arme und Hände schlen-

Digitized by Google

kern verlegen, bis man sie hält, und die Füße wollen scharren und ausschwingen und man möchte auf den Strohkerl da vorn los und zuschlagen. So standen sie, denkt der noch einmal in der Erinnerung, und es ist ihm heiß.

Das sind die, die alles in ihren Händen haben, die das Gesetz, gegen das man verstößt, geschaffen haben, und die es in der Hand haben, die Gequälten damit zu peinigen. Das sind die, die paragraphieren, gliedern und einteilen und salbungsvoll vom Wohl der Menschheit reden und dem Gemeinwohl, die hochmütig die Achseln zucken und verachten, denn die sind nicht schuldig. Sie sind nicht strafbar. Sie sind wohlgelitten, wohlgefällig vor sich und den Ihren und ihren Gesetzen. Denn diese Gesetze und Paragraphen, die sie geschaffen haben, zu halten, fällt ihnen nicht schwer. Das ist kein Kunststück, mich in der Atmosphäre zu bewegen, die ich mir selbst mache und die ich brauche, um zufrieden und glücklich und ungestört zu sein. Und daß jeder Verstoß sie stört, das setzt sie in Wut. Denn die andern, das sind die Lumpen und Verbrecher, die Unzuverlässigen und Arbeitsscheuen, die Mürrischen, die Aufrührer und Aufwiegler, die Verbrecher an Staat und Menschheit.

Da sind die Diebe, die von dem Felde die Kartoffeln stehlen, weil sonst ihre Familien verhungern, da sind die Betrüger, die Defraudanten, Räuber und Fälscher, die Raufbolde, Betrunkenen, Totschläger und Mörder, die durch ein System zermürbt, verängstigt und verzweifelt und um- und umgekehrt sind, ein System, das dem Menschen die Arbeit stiehlt, das Blut aussaugt und verdorrt beiseite schmeißt. Falls er brav bleibt — — — die Maschine, Tempo. Sonst ihn stempelt und kaserniert. Und da sind die Arbeiter, die Hände, die Arbeit und zu fressen haben und murren

Digitized by Google

und sich zusammenrotten. Pfui Teufel, denkt der Gelbe, das ist undankbar. Wir haben alles für sie, Kino und Schnaps, Zigarren und Kleider und alle Belustigungen, die so einer braucht, Schulen, wo sie ihre Kinder hinschicken können, daß sie lernen, was eigentlich der Staat ist, alles haben wir für sie und sie wollen immer noch mehr. Sie wollen so sein wie wir — das Pack, fühlt er. Und dabei kribbelt es schwarz von Gesindel, das stiehlt und sich betrinkt und gleich bereit ist zu plündern und sich schlägt. Nieder die Canaille — — — Und der Strohgelbe, dieser Spitzgescheitelte, beißt sich wieder wie ein bissiger Köter in sein Opfer fest. Diktiert fauchend und hoheitstriefend einem wesenlosen Individuum, das ein Schreiber ist, Protokolle. Protokolle gegen die Aufwiegler, gegen die Plünderer, gegen das Raubgesindel, gegen das arbeitsscheue Volk, das man peitschen und in Käfigen verrecken lassen sollte und nicht mehr zulassen, daß diese Weiber gebären und immer mehr werden von solchen — diktiert und diktiert und schwitzt im Gefühl der Strafe, die ihn und die Seinen retten werden. Einer Strafe, daß das Volk quietschen soll — alles das fühlt der Gefangene und wundert sich fast. Denn es ist nur immer eine Welle, die kommt und vorübergeht und es ist ihm leichter wie zuvor. Draußen wird noch etwas Sonne sein und er lächelt und kommt sich ganz gut vor. Dann liest er wieder die Vorschriften und Verbote an der Wand, flüchtig und denkt: So viel Wichtigkeit einer so nichtigen Sache. Er vergißt ganz den Strohgelben und schüttelt den Kopf über so einen Schreiber, der das alles aushalten muß. Und auch Schließer zu sein, ist keine schöne Arbeit. So wie ein Hundewärter. Sich schließlich noch von allen anfahren lassen. Keinem ist's recht — und so spinnt der Gedanke weiter an die Arbeitsstelle

Digitized by Google

und an die Kollegen und oft auch an Frau und Kind. Es wird stiller um ihn und wie er sich in Bewegung setzt, pfeift er leise vor sich hin. Aber es zischt mehr.

Das Ergebnis solcher Vernehmungen war immer das gleiche. Die Leute verstanden garnicht, was der Richter von ihnen wollte. Protokolle entstanden da über Plünderungen, Zusammenrottungen und was sonst noch alles von Hochverrat bis zur Beamtenbeleidigung, daß den meisten der Kopf wirr wurde. Der Bauarbeiter beispielsweise wußte ganz genau, er hatte weder gestoßen noch jemanden überhaupt angefaßt, geschweige denn niedergeschlagen und er dachte: meinetwegen, als der andere eine lange Geschichte verfaßte. Danach hatte er sich mit Kollegen besprochen, nach dem Stadthaus zu ziehen in geschlossenem Zuge, hatte selbst noch Leute aufgefordert, sich anzuschließen, hatte eigenmächtig durch Zettel unter den Kollegen Ort und Stunde des Treffpunktes vorbereitet — und auf dem Platz mitgeschrien, mitgestoßen, sagt das Protokoll, und war dann gegen die Beamten eingedrungen, um fortzukommen. „Ich habe bloß meinen Vordermännern einen Puff gegeben, daß sie schneller gehen sollten, sie schossen doch hinter uns. Das ganze Volk stürzte los, was soll man da machen, sagt er. Aber davon wurde keine Notiz genommen. Es gab zu wenig ein klares Bild. Doch waren beide gleich verwundert, der Mann spielte durchaus keine Rolle in der Bewegung, nirgends war in den Berichten der Agenten sein Name zu finden. Er machte auch

Digitized by Google

nicht den Eindruck eines bedeutenden Mannes, die Worte muß man aus ihm herausziehen, stellte der Blonde fest. Gleicherweise dachte der andere: Wo soll das nur hinaus? Er wußte aus den Versammlungen von Kollegen, hatte davon gelesen, daß der Staat, die uniformierten Behörden, die Soldaten den Arbeiter unterdrückten und verfolgten. Es war ihm ganz klar, er selbst spürte es ja am eigenen Leibe, es war zu wenig, was er bekam und dann noch die Gefahr, überhaupt über kurz oder lang auf der Straße zu liegen. Das hatte er jetzt begriffen, weil es gleichzeitig mit ihm auch die andern alle begriffen hatten, daß der Grund davon nur das System war. Die Lohnarbeit im Kapitalismus mit den vielen Einzelheiten und Folgen drum und dran. Und das stand fest: daß jetzt, wo die Arbeiter sich plötzlich alle dagegen auflehnten, daß sie sogar ganze Systeme gegen den Kapitalismus gefunden haben, sich die Kapitalisten wehren würden. Und der Staat, den hatten eben die Kapitalisten in der Hand. Er wußte schon genug, wenn auch nicht ganz genau, wer und was eigentlich die Kapitalisten sind, daß es nicht ausschließlich die Reichen und die feinen Leute seien, wie er als Kind noch immer gedacht hatte, sondern daß es diejenigen Leute waren, die nichts anderes im Sinne hatten, als die Arbeiterklasse niederzuhalten und ihre emporstrebende Macht zu brechen. Was dieser Richter da, der sich vor Eifer verschluckte und Grimassen schnitt, von ihm wollte, das wußte er nicht, und es ging ihn auch wenig an. Es war eben einer von diesen von der andern Seite, das fühlte er und mit dem werden wir noch einmal alle fertig werden. Ob heute, ob morgen, jedenfalls später — wenn die Zeit da ist. Das genügte ihm.

Einen weit tieferen Eindruck erzielt der Rotblonde auf einen schon etwas ältlichen Mann, der seinem Be-

Digitized by Google

ruf nach Vereinsbote, Lohndiener und für sonstige kleine Gelegenheitsarbeiten im Gang war. Das Haar war schon ergraut, der Körper eingefallen und der Mann, der vielleicht ein untersetzter stämmiger Mensch in mittlerer Größe hätte werden können, sah aus, als sei er nach dem Wachstum von Würmern angefressen worden und stecken geblieben, hohlwangig und vor Aufregung zitternd. Er wehrte sich hartnäckig gegen das, was ihm der Richter unterschob. Er hätte nichts mit der „Bewegung" zu tun. Er hätte immer darauf gesehen, sich selbst noch sein Geld zu verdienen. Auch seine Frau arbeitet. Die liegt jetzt aber krank zu Haus, Gicht und Wasser im Knie. Die ist immer nach etwas Bedienung gegangen und auch als Kochfrau, aber sie hätte sich da schon mehr schonen sollen und jetzt liegt sie fest. Auf die Hilfe der Nachbarn angewiesen, wo sie immer doch noch allein ausgekommen sind. Und er gehöre überhaupt keiner Partei an und hätte sein Leben lang schon Unglück genug gehabt, so sprudelte er unaufhörlich heraus. Aber der Richter hörte nicht hin. Er war ärgerlich, wozu diese Umschweife — doch der andere, kaum unterbrochen, fing wieder an aufzuzählen, wo er gedient und welchen Herrschaften er die Tafel gedeckt hätte und die Vereine, die Mitglieder, die lustigen Abendgesellschaften, in denen er aus- und eingegangen sei, und gerade diese Herren, diese wohlgelittenen Bürger, diese Herren aus Verwaltung und öffentlichen Diensten könnten bezeugen, daß er kein Aufrührer, kein Plünderer und was sonst noch sei. Er sei ein Mann, der sich mühselig durchs Leben schleppen müsse, beteuerte er dem Weinen nah. Und er begann langsam zu begreifen, daß er sich immer noch und weit mehr demütigen und erniedrigen müsse. Der Untersuchungsrichter wurde ernstlich wütend, die Stirn wurde rot. „Halten

Digitized by Google

Sie enlich den Mund!" schrie er. „Sie haben" — und dann zählte er auf, was er — und es bedrückte ihn selbst schon allzusehr — allen den Hundert schon vorgehalten und protokolliert hatte. „Haben Sie daran teilgenommen oder nicht?" brüllte er. Der andere schnell: „Natürlich war ich dabei, ich ging doch auf der Straße und der Zug kam quer über die ganze Straße und — — —" „Waren Sie" — unterbrach wieder der Richter, „also Sie geben zu, im Zuge gewesen zu sein." „Ich kann ja garnicht anders, ich —" „Schreiben Sie, ich bestreite nicht", schnarrte es. Und so ging es fort. Es stellte sich noch heraus, daß der Bote einen Bekannten im Zug hatte und sonst gerade direkt auf der Straße nichts zu tun hatte, denn er war arbeitslos.

Aber der Redefluß stockte allmählich. Ein Gewicht war zu Boden gefallen. Der Bote hörte nur noch die Stimme. Zwischen dem scharfen „also bestreiten Sie"? und dem monotonem: Ich bestreite und ich gebe zu und dem ja und nein und ich weiß nicht prägte sich diese Stimme immer schärfer in seine Erinnerung. Das war eine Stimme, die er kannte und die sehr viele so gesprochen hatten, und es stand ihm jetzt klar in der Erinnerung, daß er sich schon damals beunruhigt und gestört gefühlt, aber nicht weiter darauf geachtet hatte. Für eine Zeitlang und hauptsächlich vertretungsweise war er Kneipdiener mal gewesen bei einer Studentenverbindung in der Stadt. Fax, wie sie ihn damals nannten. Fax war das Studentenleben sehr ungewohnt, er verstand vieles nicht und daß vor allem die jungen Herren so viel Zeit, so viel Langeweile und so viel Geld hatten. Aber das mag alles seinen Grund gehabt haben, reiche Leute brauchen eben nicht arbeiten und haben keine Sorgen, aber der Ton, in dem diese Jungens, muß man doch

Digitized by Google

eigentlich sagen, Jungens so von der Welt und von dem, was sie trieben, sprachen, dieser Tonfall, diese schnarrige aufgebläht-hohle Stimme, meistens fistelnd, hatte ihm schon damals nicht gefallen. Er war nicht gern drin im Zimmer bei den Herren, erinnerte er sich und die Art, wie sie ihn riefen, war alles andere als achtungsvoll, so freundlich sie auch tun mochten. Das war so eine Stimme wie dieses Blonden da vor ihm, dieses krähenden Burschen, der sich weiß Gott was vorkam. Jetzt sah er ihn erst richtig an. Kaum recht ausgewachsen und schmalbrüstig und spitz. Der abgeflachte Schädel sollte wohl vornehm sein, hatte er gehört. Die Reichen haben ja meistens lange Schädel bis auf die zu schnell Reichgewordenen, die dafür sehr dick sind — aber der da, der war richtig dumm und verbohrt. Ich möchte die Frau sehen, die mit dem geht, dachte er, pfui, Spinne! Wenn der arbeitet, ob der schwitzt? Der mag schön stinken — und solche Gedanken drängten sich ihm auf. Wenn die Bengels sich auf den Stühlen und Bänken lümmelten und sich erzählten, jetzt erinnerte er sich deutlicher, das hatte ihn schon immer gewurmt. In einer Sprache, die kein vernünftiger Mensch sprach, so waren diese Ausdrücke. Sie hatten's ja dazu. Die sahen das Leben in einem sehr merkwürdigen Lichte. Sie griffen nur immer zu. Da hatten sie Weiber und Damen. Einmal ging's toll zu, roh muß man schon sagen, da sind die Jungens von der Straße tausendmal besser mit den Mädels, die sie sich von unten geholt hatten, — und dann wußten sie sich wieder vor Scharwänzeln und Bücklingen nicht zu lassen. Aber dieser Tonfall in der Stimme war immer derselbe: quäck, quäck, quäck und das gleiche Affengesicht. So war's auch, wenn sie übereinander zu Gericht saßen. Erst mußte er denken, sie machen eine Komödie vor, aber es war Ernst: sie schmissen

Digitized by Google

damals welche raus, die nicht mehr mitmachen wollten, denen wurden auch solche Reden gehalten, ganz mit dieser Stimme da — jetzt erinnerte er sich immer mehr. Wie er hin und hergelaufen ist mit den Bierkrügen. Er konnte nicht so schnell einschenken, wie sie tranken. Und wie aufgebläht, nicht bloß der Bauch vom Bier, wenn sie besoffen nach Hause torkelten. Derart Besoffene hatte er überhaupt nirgendwo mehr gesehen. Es war jetzt ganz heiß geworden drin im Zimmer bei dem jungen Amtsrichter. Die Bierkrüge hätte er nehmen sollen und sie denen auf die Schädel schlagen. Das war es: die waren so, weil sie sich vorbereiten mußten, so einer zu werden. Mitleidig könnte man werden, wie der Mensch wieder zum Tier wird. Damals hätte er es begreifen sollen, zehn Jahre jünger und immer die Steinkrüge auf die flachen hohlen Schädel, bis die Stimme nicht mehr quetscht. Und er hat jetzt noch das Gefühl — wenn er kräftiger wäre — er würde den Kerl nehmen und schütteln und hinschmeißen und ihm die Därme aus dem Bauch trampeln. Ein Esel ist man, dachte er noch, dann wurde er abgeführt. Er brummte vor sich hin. Wieder dahin, was soll ich denn dort, da kann ich auch nichts tun. Das ist ja ein Kasten, ein richtiger Käfig, seltsam — so trottete er hinter dem Schließer her, wieder ruhiger geworden.

Und damit der Humor nicht fehlt: Ein sechzehnjähriger Bursche, Fahrradschlosser, wurde auch vorgeführt, der zunächst überhaupt keine Antwort gab. Der Blonde tobt. „Was geht Sie das an, regen Sie sich nur nicht auf.“ Der andere schnarrt was von Zwangserziehung. „Da komm ich gerade her, ich kenne das besser wie Sie, schad aber nichts.“ Fast alle Arbeiterkinder werden in Zwangserziehung kommen. Der Staat muß sie straffällig machen, die Alten

Digitized by Google

können dazu nichts tun. Erziehen können und wollen sie nicht und sollen sie nicht, und dieser Staat ist noch nicht beseitigt. Der Junge hatte Flugblätter verteilt und war aufgegriffen worden. Flugblätter nach der Demonstration. Der Blonde schwankt. Der Fall geht ihn eigentlich gar nichts an. Lassen wir ihn laufen, verteilt er wieder Flugblätter. Ein bestimmtes Gesetz besteht nicht. Mag sich ein anderer damit plagen. Er beginnt eine lange Predigt. Der Junge angelt eine Zigarette aus dem Hosenversteck und bittet den Schreiber um Feuer. Der Blonde möchte bald versinken, das ist doch — aber er muß ihn doch laufen lassen. Und als er raus ist, muß der Richter selbst lachen, lächeln. Ein frecher Kerl, was — na ja. Ein Moment nur wie ein flüchtiger Blitz ist irgend etwas anderes im Zimmer, etwas Lebendiges, daß der Schreiber aufsteht, zum Fenster tritt und hinaussehen will — da friert es ein. Friert zu Spott. Wird wieder schnarrender Hohn. Es stinkt wieder. Drückt auf den Knopf: der nächste.

Der Gefangene dachte an dies alles und noch viel mehr, aber alle Vernehmungen können ja nicht hier aufgezählt werden. Sie waren eine wie die andere. Die eine Tatsache stand fest, daß diese Demonstration stattgefunden hatte, daß eine Militärwache geschossen hatte. Daß es zwanzig Tote und viele Verwundete gegeben hatte. Alles andere war in Nebel gehüllt. Es war noch fraglich, ob die Mehrzahl der Verhafteten überhaupt an der Demonstration beteiligt waren. Wo waren die Leute, als geschossen wurde, das war eine wesentliche Frage. Es wurden Schuldige gesucht. Aber man wußte doch, wer geschossen hatte, sollte

Digitized by Google

man annehmen. Es hatte doch jemand den Befehl zur Aufstellung des Maschinengewehrs gegeben. Was mochte der gedacht haben? Daß eine Demonstration kommen würde, war seit Tagen bekannt. Die Staatlichen hatten sich mäuschenstill verhalten, kein Wort in der Presse, je lauter die Arbeiterpresse. Es war ja alles bekannt, alles ging offen vor sich, bis auf die Schüsse — daran dachte der Gefangene. Und daran, daß es seltsam ist, daß Menschen auf die Idee kommen, andere Menschen einzusperren. Ist die Angst voreinander so groß? Der Gefangene konnte nicht begreifen, daß er aus seiner Arbeit gerissen war. Hier kann man doch nicht arbeiten, fühlte er, ich hatte doch meine Arbeit. Der Gefangene grübelte, daß der Staat doch kein Interesse daran haben kann, jemanden aus der Arbeit zu reißen. Denn eigentlich, dachte er, heißt das den Menschen entwurzeln und umbringen. Der Staat ist doch da, Arbeit zu schaffen, das sagen selbst auch die andern. Er merkte, daß es vielleicht einen Ausweg gibt, wenn der Staat sich rächen, seine Macht zeigen will, für den Staat zu arbeiten. Aber warum dann den Käfig, da zum Menschen Luft und Licht und Bewegung gehört. Gut, daß der Mensch allein ist. Wenn einer gar zu sorgen hätte für Familie, gut, daß die Frauen sich schon selbst ernähren — er wurde bitter — die Frauen gerade der Arbeiter haben es besonders schwer und sie ernähren sich meistens selbst. Sie haben doch auch Arme und Knochen, und viel Arbeit ist leicht von den Frauen besser zu machen als von den Männern. Obwohl es früher anders war. Da war aber vielleicht das Leben noch schwieriger. So spann ein Gedanke den andern. Es ging nicht auf und nieder, er wurde nicht heiß und kalt, der Gefangene, es glitt gleichmäßig in trägem Strom dahin. Es war, als ob hinter jedem Gedanken ein einfacher Punkt

Digitized by Google

gesetzt wurde, eine trockene Feststellung. So folgte eine der andern, eine unermeßliche Kette, die den Menschen umgab und die er mit sich schleppte. Nirgends schien es ein Stück heißen Lebens selbst zu sein. Dazu war der Blick zu müde, die Hände zu schwielig und Brust und Wangen zu eingefallen. Es geht nicht mehr weiter, murmelte der Gefangene, eine andere Zeit wird kommen, sie nähert sich. Aber wir werden erst anders sein, wenn diese Zeit schon da ist, hätte jemand hinzufügen können. Der Gefangene selbst dachte nicht mehr daran. Er blinzelte durch die Ritze des Klappfensters hoch oben, hinter der ein schmaler winziger Streif Himmel sichtbar wurde.

Wer ist der Gefangene? Er hat noch keine bestimmte Type. Spielt er eine besondere Rolle, ist er in die vorerwähnte Untersuchung in besonderem Umfange verwickelt? Wieso denkt er, wieso weiß er alles —dem Leser scheint das seltsam. Der Gefangene ist der Mensch schlechtweg. Der Gefangene ist, wenn man will, der Typ der in der vorerwähnten Sache Eingelieferten. Jeder davon ist der Gefangene. Er ist die Gestaltung ihres Gemeinsamen, die mit und neben und unter ihnen lebt. Als Mensch Kamerad und Bruder, ihnen und uns allen sichtbar. Aber sie entfernen sich auch von einander, wie auf Draht schießen sie nach allen Richtungen auseinander und rollen sich langsam zurück . . . . . .

Digitized by Google

Von den vielen in der Sache Verhafteten gehörten die wenigsten zusammen. Aus allen Arbeitszweigen und allen Arbeiterschichten, aus allen Vierteln waren welche da. Wer mochte sie gerade ausgesucht und bestimmt haben? Das beschäftigte jeden am meisten. Mochten die Gedanken noch so wandern, auf diesen Punkt kamen sie immer wieder zurück, um dort hocken zu bleiben. Wohl waren die meisten Mitglieder einer der Parteien, in die die Arbeiter sich gespalten hatten. Aber wie das bei solchen Parteien war, sie kamen zusammen mit den Kollegen, die sich auch sonst trafen und sahen, man kam auch in der Gegend mit den Leuten zusammen, mit denen man sowieso zusammen wohnte, wenigstens in engster Nachbarschaft oder mit den Leuten beim Gastwirt, zu dem man vor der Arbeit und nach der Arbeit mit ran ging. Diejenigen, die das alles veranstalteten, mit denen kam man ja sowieso höchst selten zusammen, nur wenn mal irgendeine größere Sache, wo es was zu tun gab, war, denn darauf warteten sie alle, einzutreten für die Sache, zeigen was und wieviele sie eigentlich sind, und daß sie die Macht sind. Dann soll der Staat sehen — und sie hätten am liebsten mit der Faust gedroht, wenn das die andern auch getan hätten, denn allein machte man sich lächerlich. So sprachen sie denn in dumpfem Grollen, das anschwoll, je mehr sie gegeneinander in derselben Sache und mit derselben Meinung einsprachen, und es schälte sich eine einzige leidenschaftliche Anklage heraus, an der alle teilhatten, die aber jeder nicht ganz für sich allein tragen und fassen konnte. Diese Anklage schrie gegen den Staat und die Verwaltung, gegen die Reichen, die Kapitalsverwalter und Empfänger, gegen die Herren. Das fühlten alle. Gebt uns zu essen, wir hungern hieß: gebt uns mehr Lohn! Gebt uns Arbeit — hieß: Wir wollen

Digitized by Google

keine Lohnarbeit mehr, hieß dann: Gebt uns Arbeit zu gleichen Bedingungen. Laßt uns aussprechen lernen, was wir denken, wir wollen begreifen, was wir empfinden. Es soll hell sein, wo es noch dumpf und dunkel in uns war; leicht, wo wir noch zu schwer sind. Dagegen richteten sich die Maschinengewehre, auf das schossen sie, denn diese Forderung muß vernichtet werden, ausgerottet mit Stumpf und Stiel, wenn die Welt weiter so bestehen soll, wie sie jetzt steht. Mehr Lohn können sie geben, schließlich auch mehr Arbeit schaffen, aber gleiche Bedingungen, das wäre gegen ihre eigene Existenz. Das war der Grundzug der Parteien, den Kessel zu bilden, in dem dies alles brodelte und gären würde. Dafür wurde der äußere straffe Rahmen gezogen, in die Tiefe, an den einzelnen selbst gingen sie kaum heran. Solchen Parteien hatten die meisten der Eingelieferten angehört. Sie lebten nur im Kern in der Anklage mit, von den Einzelheiten wußten sie nichts. Auch sie waren ja dumpf und dunkel und schwerfällig. Und sie hatten ja keine Erklärung, warum man gerade sie besonders hervorhob aus der Masse von vielen Tausenden. Der Parteiapparat verlangte mancherlei Arbeiten, Aufpasser-Verwaltungsdienste, Ordner und alles das, Dinge, die ja jeder übernimmt. Noch wenn es um so eine wichtige Sache geht. Bei manchem meldete sich ein leises Gefühl von Stolz. Es scheint bedeutungsvoll gewesen zu sein, daß ich die Mitglieder meines Bezirks aufgeschrieben habe, mehr als man denken sollte; wer kann hinter all die Dinge sehen, grübelte einer. Immerhin sollten doch nicht alle Beliebigen, der und jener, sondern gerade sie zur Verantwortung gezogen werden. Es tröstete sie etwas, nur erinnerten sie sich immer mehr, daß sie dem Rotblonden unten alles abgestritten und abgeschworen hatten. So waren sie bald ihrer-

Digitized by Google

seits auf der Suche nach dem Schuldigen. Es war klar, daß sie verraten worden waren. In ihrer nächsten Umgebung hielten sie zunächst Umschau, und das Seltsame geschah: Eine tobende Wut quoll gerade hoch gegen die, die ihnen am nächsten standen. Gegen die Kollegen vom gleichen Arbeitsplatz, gegen Parteigenossen, die bei ihnen aus- und eingingen, gegen die eigene Familie. Niemand hatte sie geschützt. Sie hätten das alle längst kommen sehen sollen, haben es auch gesehen — und nichts, nichts. Diese Wut war der Ausdruck ihrer bittersten Verzweiflung und ihrer tiefsten Ohnmacht. Und ein furchtbares Mißtrauen ergriff sie. Nicht etwa nur, daß die Menschen sich gegenseitig nicht helfen können, sondern sich nicht helfen wollen. Sie konnten sich nicht vorstellen, was diese Leute, mit denen sie tagaus, tagein zusammenlebten, deren Leben sie kannten wie ihr eigenes, was diese Leute jetzt tun da draußen. Rauften sie sich die Haare, taten sie irgendetwas ganz Außergewöhnliches, sie konnten nicht denken was, etwas, das die Häuser einstürzen ließ, um ihnen da drinnen einen Begriff zu geben — nichts dergleichen. Sie wußten genau, die da gehen genau so ihren Beschäftigungen nach wie früher, nur daß gerade einer fehlt. Sie wußten auch nicht, wie es wirklich anders hätte sein können. Es ist so, wie im Leben überhaupt, fühlten sie. Aber es wurmte sie schwer.

Mancher wird denken, da ist aber viel untergeschoben und hineingeheimnist. Bitte der Beweis: Ein Trambahnschaffner war auch mit drunter. Es wäre ihm ganz lieb gewesen, wenn man ihn mit zu denen gezählt hätte, deren Wagen angehalten, der gezwungen

Digitized by Google

wurde, sich anzuschließen und so weiter. Und er hatte das sogar erwartet. Seine Verteidigung war darauf aufgebaut, mit gegen die wilden Horden von Demonstranten loszuziehen. Er dachte sich weiter nichts dabei. Man muß doch sehen, wie man den Kopf aus der Schlinge wieder rauszieht, so etwa — aber nichts dergleichen kam. Es wurde ihm in keiner Weise Gelegenheit geboten, das anzubringen. Man fragte ihn danach nicht, seine Beteiligung schien festzustehen, auch seine Mitgliedschaft, und im übrigen wurden nur sehr genau seine Personalien aufgenommen, wie lange schon im Dienst und ähnliches. Dabei war er nie ein besonders eifriges Parteimitglied gewesen, fast nur der Zeitung wegen mehr zu Gefallen eines Kollegen, mit dem er befreundet war. Und der war gerade der, der ihn reingeritten hatte, dachte er jetzt, und eine maßlose Wut wollte ihm hochsteigen. Der geht draußen spazieren und lacht sich vielleicht noch eins — aber die Sache selbst gab ihm auch zu denken. Als er eines Zuges ansichtig wurde, hatte es ihn plötzlich gefaßt, er weiß heute selbst nicht, wie das war. Den Stromkontakt raus war eins und zum Führer hin, daß der Wagen auf der Stelle, wo er stand, stehen blieb. Dann nahm er die Fahrgäste und zog einen nach dem anderen, die sich noch sträubten, zum Teil weil sie garnicht wußten, was ihnen geschah und was überhaupt los war, nahm die Leute einfach dort, wo er sie zu packen kriegte, und zog sie vom Wagen. Man muß schon sagen, er schmiß sie geradezu heraus — es gab ein großes Halloh, und die Arbeiter im Zug nickten beifällig. Auf dem Hinterperron ein Aktuarius, ein Kanzleischinder, dem quollen vor Gift die Augen dick an, der hat ihm einen Blick geschickt, der war — es war ihm jetzt noch in der Erinnerung unheimlich, wenn er daran dachte. Eine tolle Geschichte

Digitized by Google

das, stellte er sich vor, ruhiger geworden — wie das alles bloß so kommen konnte, er schüttelte immer wieder den Kopf. Er hatte im Ernst die Freude daran wirklich verloren. Eins nämlich fühlte er noch nicht, das ging ihm noch nicht auf, daß er Glied in der Kette eines großen Geschehens gewesen war, noch jetzt hätte sein können und ein noch größeres werden würde, es stieß ja alles darauf hin. Wer nur den Anfang macht, wer nur da nicht versagt, Schaffner! aber das ging ihm eben noch nicht ins Gefühl, obwohl er auch schon im Stillen manchmal solche Seiten aufgezogen hatte. Und es mag wohl auch noch eine andere Sache mit dazu beigetragen haben: Er fühlte sich sehr unbehaglich, wenn er an seine Frau dachte. Die saß jetzt mit den Kindern zu Haus. Für die erste Zeit würde das ja noch gehen, sie bekam später schließlich auch noch was von ihren Eltern zusammen. Das wäre nicht das schlimmste. Aber da einfach früh aus der Wohnung geholt zu werden, abtransportiert vor den Leuten im Hause und das alles, das wird ihm die Frau sehr übelnehmen. Der Hauswirt lacht hinter ihm drein — der Schindknecht. Ein protziger Flegel, wie die Frau sagt. Jetzt wird die Frau immer ihn und seine Sache dafür verantwortlich machen. Alles hat er aufs Spiel gesetzt, er wird sicher auf die Straße geworfen, möglicherweise wer weiß wie lange, und was hat er erreicht? Nichts. Lächerlich gemacht hat er sich und unglücklich sich und Frau und Kinder. Auslachen werden ihn die Leute — so sprach die Frau, so hörte er die Frau sprechen. Er wand sich. Er wußte nichts zu erwidern. Es war nicht so und doch, wenn er nur besser mit der Frau sich überhaupt verstände, immer gleich oben raus. Sie verstanden sich wirklich nicht. Dort blieb seine Sorge.

Digitized by Google

Und weiter: Man wird sich der weinenden Frau erinnern, von der schon die Rede war. Der erst zerrende Schmerz, der aufbäumen ließ, war in ein dauerndes bohrendes Druckgefühl übergegangen. Ein zäher Trotz, der die Zähne zusammenbeißen ließ, nun gerade und noch immer mehr — und daran so etwas wie Genugtuung empfand. Diese Frau war ein sehr eifriges Mitglied der Bewegung. Sie machte tausend Besorgungen, sie war eigentlich von früh bis abends in irgend einer Sache für die Partei unterwegs, und sie erhielt dafür auch etwas Geld, daß sie gerade mit den Kindern davon leben konnte. Auch sprach sie manchmal im kleinen Kreise vor den Mitgliedern der Nachbarschaft, und wenn sie sprach, beschämte sie die Männer. Es war ihnen immer etwas unbehaglich zu Mute, wenn sie bloß jemanden ansah. Da ist Feuer dahinter, fühlten sie, die ist ganz fanatisch. Man hätte sich Mühe geben sollen, nachzuspüren, was an diesem Fanatismus war, woher er kam und wie es sonst im Innern mit dieser Frau bestellt war. Aber die meisten fühlten eben nur halb bewußt diese Angst, die sie der Frau lieber aus dem Wege gehen hieß. Selbstverständlich schätzten sie sie hoch, sie zogen die Stirn kraus, wenn sie von ihr sprachen. Die Arbeiter ziehen die Stirn kraus, wenn sie von etwas besonderem sprechen, etwas, worüber man nicht so leicht hinweggehen kann und was sozusagen sonntäglich und bedächtig angefaßt werden muß.

Diese Frau rechnete so, daß wieder ein neuer Abschnitt in ihr Leben eingetreten sei. Der letzte begann damit, daß ihr Mann sich nicht mehr bei ihr sehen ließ und bei einer andern einwohnte, ein Mensch, der eigentlich sein Leben lang gutmütig gewesen war. Ein nichtssagender nüchterner ruhiger Mensch, den sie geliebt hatte, weil er ordentlich war, den sie auch

Digitized by Google

heute noch und hauptsächlich der Kinder wegen liebte. Er wollte nicht, daß man auf ihn einredete und ihn zwingen wollte. Sicherlich mag es ihm nicht gepaßt haben, daß sie so in der Bewegung aufging. Dabei betreute sie ihn doch, niemals hatte er sich über was zu beklagen gehabt. Gesagt hatte er zwar nichts, aber angemerkt hatte sie's ihm doch. Denn er ist schließlich nie mit ihr mitgegangen, obwohl er doch auch in der Partei war. Solche Gedanken spann die Frau weiter. Und jetzt sitzt er bei der Lokomotivführersfrau. Da kommt noch fast alle Tage der Mann und schlägt Lärm. Die beiden prügeln sich, daß das ganze Haus zusammenläuft, und dazwischen sitzt dann ihrer und r·acht sich mäuschenstill. Was er bloß bei der Frau suchen mag. Sie war doch schmuddlig und schlampig nervös, hypernervös, daß es schon beinahe etwas verrückt war. Wenn bloß die die Kinder nicht holt . . . . . So trieb diese Gefangene im Strom einer nicht zu leichten Erinnerung. Ueber das ihr Bevorstehende dachte sie nüchtern, an Strafe überhaupt nicht. Sie war auch unter den wenigen, die ganz energisch dem Untersuchungsrichter an den Wagen gefahren waren. Als sie gerade anfing richtig loszulegen, winkte er schleunigst ab. Aber der wäre gerade der rechte. Sie verachte dieses feintuende Geschmeiß, das sich am Volke festsaugte. Sie mußte ja arbeiten, daß dieses Schwein fraß. Nicht wert, daß man es anforzte.

Besonders erbittert waren die direkt vom Arbeitsplatz Weggeholten. Sie hatten es gerade noch am deutlichsten spüren können, wie alle sich duckten und sich am liebsten verkriechen wollten. Sie hatten

Digitized by Google

die bestimmte Erinnerung, daß die Kollegen ihnen nicht in die Augen sehen konnten, als sie abgeführt wurden. Sie hatten alle weggeguckt. Es war nicht allein das Drängen um den Platz, nur Ohnmacht, fürchterliche Ohnmacht. Da standen fünfzig, standen hundert Mann in einem Raum und ließen zu, daß ein paar Schergen ihre Kollegen abholten. Kein Gedanke an Widerstand. Etwas Großes, Gewaltiges hätte sich ereignen sollen, das erwarteten sie. Es lag in der Linie ihrer Reden, die sie noch alle miteinander geführt hatten, und vor allem in der Richtung ihrer Hoffnungen. Aber niemand von ihnen dachte daran, daß sie selbst hätten Widerstand leisten müssen, daß die anderen, die Kollegen, gerade von ihnen diesen Widerstand erwartet hatten und jetzt obendrein hinter ihnen her murrten. So wartete einer auf den andern, und sie warfen sich gegenseitig ihre Ohnmacht vor. Sie fühlten aber jetzt in ihrer Erbitterung, daß es gar keine Schwäche war, es war eben etwas, das sie nicht kannten und nicht wußten, das Zuwenig und das Nochnicht des Proletariers. Es war ihnen immerhin gleichgültig, was auch mit ihnen geschah, und morgen würden sie drängender und mit anderen Mitteln noch, mit eigenen Waffen gegen das Stadthaus ziehen, das war ihnen klar. Aber das eigentliche, was sie alle wollten, was wurmte und ans Licht wollte, war das nicht. Und so viel auch immer geplant und gesprochen wurde, das Erlösende war das nicht. Soviel stand fest. Deswegen hatten sie auch, statt irgendetwas Vernünftiges zu tun, anzuordnen, der Frau vielleicht was zu bestellen, schlechte Witze sich noch zugerufen, und sie selbst waren die lautesten, obwohl sie selbst nicht gerade darüber lachen konnten, die andern noch viel weniger, so daß allein die Polizeiknechte schmunzelten. So war das.

Der kleine Zigarrenhändler dachte darüber nach,

Digitized by Google

ob es sich denn lohnen würde, sein Geschäft weiterzuführen. Er hatte an der Demonstration überhaupt nicht teilgenommen, aber in seinem Laden hatte sich sozusagen das Kontor der Partei niedergelassen. Man kam zu ihm, wenn man Verbindung suchte, und die Drucksachen für die Bezirke wurden dort abgeholt. Er war eigentlich seines Zeichens gelernter Tischler, aber auf Zureden seiner Frau hatte er mit einem Zigarrenladen angefangen und es ging ganz gut. Er war überzeugt, daß es eine gute Sache war, die bei ihm vertreten wurde, es war eine Selbstverständlichkeit für ihn, den Leuten zu helfen, er selbst wußte allerdings kaum etwas davon. Das hatte er auch dem Richter gesagt. Er überlegte im Stillen, ob es nicht besser für ihn sei, eine Gastwirtschaft jetzt zu kaufen, da hat man doch auch sein Auskommen, schloß er.

Der Gefangene hörte das Gehen und Kommen der Vielen. Ein Strom Menschen ergoß sich täglich in das Riesenhaus mit den tönenden Wänden, die drohend auseinanderzerrten und zurückriefen, was jemand in drängender Verzweiflung ihnen anvertraute. Der Gefangene sprach mit sich selbst. Bei jedem dieser Vielen ergibt sich das gleiche: Sie werden ihres Wertes beraubt als menschliche Wesen, zu Tieren entwürdigt, die man hinter Gitter sperrt. Ja, aber die Einsperrung soll auch gerade die Strafe sein — Aber wer straft denn? Wer hat denn unter Menschen das Recht, Mitmenschen zu strafen, und was ist Strafe? Amtliche Erklärungen gibt es genug. Es ist zu bedenken:

Digitized by Google

Jemand wird aus dem Organismus seines Wesens als Mensch herausgerissen, er muß eingehen. Eine Pflanze verdorrt. Setzt man den Menschen in allem gleich dem Tier, auch das rein Organische, so kann es ihm natürlich nichts schaden. Auch Tiere sperrt man hinter Gitter, die Hunde legt man an die Kette, die Hühner sperrt man ein, die Raubtiere in die Zoologischen Gärten. Doch es mehren sich die Stimmen, die behaupten, es schade den Tieren, daß man sie nicht frei laufen läßt. Die Raubtiere gehen sogar meistens ein, es bedarf jedenfalls sorgsamster Behandlung. Es ist möglich, daß noch einer findet, auch den Menschen schadet es. Vielleicht noch mehr als den Tieren. Das Tier hat eine grob organische Atmosphäre, der Mensch vermutlich eine bedeutend verfeinertere, zartere -- der Staat setzt sie gleich dem Tier, das überdies auch schon daran krepiert. Es ist Mord, ein gesetzliches Zutodequälen, fühlte der Gefangene. Wenn es nur schneller ginge. Dabei ist es ja gleich, ob jeder das auch selbst an sich merkt. Es ist d o c h so.

Der Staat schützt sich selbst und die Gesellschaft. Auch der Pferdedieb, der Totschläger, Räuber und Verleumder gehört zur Gesellschaft. Sie werden ausgeschlossen, vernichtet, weil sie der Gesellschaft feindlich sind? . . Weil sie gegen die Gesetze einer Gesellschaft verstoßen, die Angst hat, auseinanderzufallen? Sie sind außerhalb derselben, weil sie nicht drinnen sind, eine großartige Weisheit. Wenn schon Strafe bestehen soll, dann warum Strafe an einem, an dem wehrlos Einzelnen und nicht an der Gesellschaft. Das ist der Uebermächtige, der Allverantwortliche, soll man annehmen. Und eine Gesellschafft kann man jede Minute wieder neuschaffen, den Einzelnen nie mehr. Jede Minute, die sein Blut pulst, ist unwiederbringlich dahin und ihr macht es gesetzmäßig, dies ihm zu

Digitized by Google

stehlen, zu strafen, weil einer nicht in der Gesellschaft drin ist, und damit, daß ihr ihm doppelt klar macht, er ist nicht drin; man brennts ihm ins Blut, man drosselt ihn nieder, ein seltsames Geschehen — der Gefangene schüttelt den Kopf. Und die Menschen unterwerfen sich dem, das ist das Schlimmste.

Der Gefangene fühlte, bald wird alles anders sein. Die Gesellschaft ist dabei, an dieser ihrer eigenen Bestialität zu Grunde zu gehen. Es ist mir ganz gleichgültig, gegen die Gesellschaft und gegen das oder jenes zu verstoßen, dachte er. Die Gesellschaft stirbt, und ich sterbe naturnotwendig mit. Aber alle denken so. Es wird um die Gesellschaftsform der Kampf aller gegen alle. Vielleicht wird er in den Gefängnissen und in den Gerichten ausgefochten werden. Die Stärkeren werden die in den Gefängnissen drin sein und die wiederum von diesen, die noch draußen sind und ungebrochen. Weil sie schon gelernt haben, sich nicht mehr brechen zu lassen. Der Ansturm gegen das Gesetz aber wird allgemein sein, frohlockte der Gefangene. Und es ist gleich, ob ich morde, raube, stehle, betrüge und verleumde, es zeigt sich schon jetzt, es ist alles nach einem Ziel hin, es geht alles die gleiche Richtung, es ist Kameradschaft und Brüderschaft zu dem einen hin: dem Sturz dieser Gesellschaft.

Einige Tage später wurden die Gefangenen in größere Sammelzellen zusammengelegt. Es stellte sich heraus, daß sie sich fast sämtlich nicht kannten, auch nicht voneinander gehört hatten, das war ihre erste Frage. Sie waren trotzdem alle sehr froh und sie sahen sich gegenseitig freundlich an, und nachdem das erste Unbehagen und Mißtrauen, wohin wird es gehen,

Digitized by Google

verflogen war, rüsteten sie sich zu erzählen und voneinander zu sprechen. Das, wie ihr Leben zu Hause, auf der Straße und in der Fabrik war, das war überall das gleiche, wußten sie und deshalb sprachen sie nur davon. Es ist wahr, von dem Fall, von der Demonstration, von Partei und Politik sprachen sie sehr wenig. Sie kannten sich schon so, wie sie eben waren und lebten, und wollten sich darin näher kennen lernen. Denn das tat ihnen wohl und beruhigte sie. Sie erzählten von ihren Verbindungen zu Verwandten auf dem Dorfe, brüsteten sich etwas damit, wie sie doch noch hier und da etwas Lebensmittel heranschafften, ohne daß der Staat es sah. Viele hatten Leute vor der Stadt, sie waren Fachleute vom Gemüse- und Obstbau und verrieten alle eine Neigung zur Landwirtschaft. Auch auf die Jagd gingen einige oder fischten draußen vor der Stadt, natürlich ohne den Besitzer zu fragen. Man muß nur die Stellen kennen, sagten sie gewichtig, und Sonnabends mittag schon losgehen. In der Nacht macht sich das am besten. Die Bahnbeamten und Streckenwärter haben den besten Wind, wo das Wild aus dem Wald tritt. Viel ist ja nicht mehr davon da, wenn da jeder wollte losfahren, ... und sie lachten und verstanden sich. Der eine züchtete Kaninchen, der andere hatte nur viel davon gehört. Seltsam wie wenig sie von Frau und Kindern sprachen. Sie glitten gleich darüber hinweg, wenn das Gespräch darauf zu kommen drohte. Einige Frauen hatten den Männern Essen gebracht. In derselben blauen Kanne, in der er schon Jahre vor dem Kriege das Essen mit zur Arbeit nahm. Oder in großen Schüsseln, die Schürzen drüber gedeckt. „Ihr werdet schon hier nichts Vernünftiges kriegen.“ Sie hatten dann geschäftig, aber durchaus bei der Sache das Essen ausgepackt. Vom Krämer, vom Bruder, vom Obmann

Digitized by Google

irgendeiner Kasse, der dagewesen war irgendetwas aufnehmen, erzählten sie, vom Steuerbeamten und, wenn was sehr Besonderes war, von den Kindern. Dann war der Mann wieder nach oben geführt worden und fing nun an zu essen. Alle in der Zelle waren froh und beäugten wies dem schmeckte. Sie selbst dachten nicht daran, daß sie hätten möglicherweise was abbekommen können. Das lag ihnen ganz fern und dem glücklichen Esser auch. Mußte nicht jeder für sich selbst sorgen und für sich selbst schaffen. Sonst ging das nicht. Was sollten sie von den Frauen auch erzählen. Sie waren schon froh, wenn die andern nicht davon sprachen. Denn so eine Frau ist leicht in aller Munde. Da sind in der Küche dicke Schwaben, Dinger wie die Finger so lang und in den Ritzen überall, wo die Kinder schliefen, saßen die Wanzen so dick, daß man sie mit einem Kamm abscheren konnte. Nächstens fraßen sie noch so ein kleines Wurm auf. Na und das brauchte so ein Nachbar zu sehen und es war im Haus rum. Dabei war es überall so. Aber dem Hauswirt hatten sie dafür schon ein paar Monate keine Miete bezahlt. Da freuten sich alle, denn das hatten sie auch alle nicht, und es wäre leicht gewesen, sie durch Handschlag zu verpflichten, nie mehr Miete zu zahlen. Sonst war von der Frau nichts mehr zu erzählen. Meistens wars nicht die erste, auch nicht immer die Angeheiratete. Das war alles. Aber bei ihrer Sache waren doch auch ein paar Frauen dabei, erinnerten sie sich. Das wäre eine Sache, die mit reinzulassen, schmunzelten sie. Na, warum denn nicht, das gäbe wenigstens Spaß und sie wurden für einen Moment ganz vergnügt und guter Dinge, mit pfiffigen Mienen und unternehmungslustig. Die sind vielleicht schon entlassen, sagte einer und schmiß damit die ganze Stimmung um. Aber von ihrer Arbeit sprachen

Digitized by Google

sie, wie wenn sie im Sonntagsrock gewesen wären. Sehr bedächtig und mit heißem Kopf. Daran hatten sie Interesse. Da erzählten sie, wo sie gearbeitet hatten und wie es da aussah und was da gearbeitet wurde, ganz genau die Details. Und sie verglichen alle die Verbesserungen in dem einen und dem anderen, die Branchen und die Arbeitsmethoden und die Chancen für die Zukunft. Und es stellte sich heraus, daß sie alle eigentlich im Grunde genommen des Glaubens waren, daß so jetzt und in aller Zukunft weitergearbeitet würde. Und erst als der Redefluß schleppend wurde, dachte jeder daran, daß es mit Gewalt geändert werden müßte. Und sie sahen deutlich eine Aufgabe vor sich.

Helden sind das nicht, sagte der blondsträhnige Untersuchungsrichter zu seinem Kollegen und unterdrückte ein Gähnen. Es ist ein schweres Stück Arbeit und es sind schreckliche Menschen. Ja, da muß unsere Regierung noch viel tun, bestätigte der andere. Es war ein kleiner untersetzter Herr, mit gefaltetem Gesicht. Man muß sich wundern, wer den leben ließ, so bejammernswert trieften seine Augen. Er schien irgendwelche fragwürdigen Angewohnheiten zu haben, die er zu verbergen trachtete, denn er biß Federhalter an und kratzte sich fortwährend am Rockumschlag, vielleicht schnupfte er oder war sonst irgendwie hypernervös. Der vertrat also die Meinung, daß die Regierung was tun müßte. Er schien schwer nachzudenken. Der Bastblonde, dessen Beine auf einmal krumm geworden waren, so blähten sich die Hosen, dachte längst an eine Herrengesellschaft, zu der er geladen war. Wird man spielen, zoten oder gründete

Digitized by Google

man was. Es gab soviel zu tun. Jetzt hielt der Justizobersekretär die Zeit für gekommen, auch seinerseits an der zwanglosen Unterhaltung teilzunehmen, wenn er auch nicht direkt studierter Beamter war, so verstand er davon doch eine ganze Menge, fühlte er sich. „Das Schlimme ist, daß sich die Leute gar nicht recht aus sich heraustrauen. Wer aber zu wenig Schule genossen hat, dem fehlt es an dem nötigen Eigenstolz, an dem Standesbewußtsein." Der Kleine unterbrach: Wenn Sie erst mit neuen Schulbildungsprogrammen kommen, wo wären wir denn da schon — und er winkte ab. Aber der Blonde lächelte gnädig: „Wissen Sie, mein Lieber, ich hab mir immer gedacht, diese Menschen sind eine ganz andere Rasse. Ekelhaft, wie sie sich geben." Der Obersekretär bestätigte: „Der eigentliche Nährboden für die Verbrecher. Von da kommen sie her. Das sollte man diesen Volkstribunen ins Gesicht schleudern." Er reckte sich hoch. Unnötig zu sagen, daß dieser Mann dicke Brillengläser trug. Entweder er war hager und langhalsig bei gerötetem Gesicht oder er war kurz, dick und käsig. Wie ein schwammiges Gewächs. Gewächs, das man aufplatzen lassen konnte, ein Bovist.

Er hörte noch die Richter unter sich flüstern: Es kommt so nichts heraus auf diese Art. Verstockt ist die Bande. Noch unangenehmer, daß wir keine rechte Handhabe besitzen. Der Staatskommissar, gewisse Rücksichten, eigentlich keiner drunter, der — er dämpfte sich immer weiter ab. — Wo sind die Persönlichkeiten, an Bismarck gemessen, dachte der Sekretär und zielte auf sich. Heraustreten können und mit einem Bannstrahl all diese lichtscheuen Gesindel vernichten. Auch die Vereine leisteten nicht genug Arbeit. Und die Vernehmung sollte eben den Anfang nehmen, aber es war so vieles durchzulesen, und dann

Digitized by Google

die ganze Frage, und außerdem war der Blonde so freundlich, den Anstoß zu geben, indem er wegging, so daß der Kleine die Sache auch verschob. Es sollte vorläufig nur vom Inspektor das Einlieferungsprotokoll aufgenommen werden. Auf diese Weise schob auch der Sekretär los. Es kam nicht mehr zum Verhör. Es wird den beiden kaum leid tun, das verpaßt zu haben. Sie haben sich Arbeit und Aerger gespart, und sich die geruhige Verdauung erhalten. Lang sollen sie leben. Für uns, den Leser mein' ich, heißt es jetzt schneller vorwärts, daß wir weiterkommen.

Und so beginnt der zweite Teil mit der Geschichte von Friedrich Küter, dem Werkzeugmacher.

Digitized by Google

Friedrich Küter war bei seinen Kollegen sehr beliebt. Die Politik richtete ihn zugrunde. Denn die Politik ist ein schwieriges Geschäft, man soll die Finger davon lassen. Ein einfacher Mann aus dem Volke, wie man sagt, schafft das nicht. Dafür sind im Grunde die Schriftsteller und Redakteure, die Rechtsanwälte da. Aber auch diese spinnen nicht immer Seide, denn das ist ein ewiges Schaukeln und im Handumdrehn ist man unten und ab.

Weil Friedrich Küter so gut bei den Kollegen stand, war es dazu überhaupt erst gekommen, daß er Politiker wurde. Die Kollegen machten das, und er machte schließlich nur weiter, was die angefangen hatten. Dann wurden aber die Gesichter anders, als wenn sie inzwischen Zeit gehabt hätten, sich zu überlegen, auf welche Fahrt des Fritz Küter eigentlich gesetzt war. Und als es schon längst sozusagen ein Zurück nicht mehr gab, hingen sie noch an ihm wie die Bleikugeln und zogen ihn wieder runter, dort, wo sie waren, und nicht da oben, wo er sich hinstellen wollte. Es ist aber ein Irrtum, daß es ein Oben gar nicht gibt als in der Vorstellung derjenigen, die irgendwo unten sind.

Das Verpflanzen ist ein Geschäft, das Sorgfalt und Liebe erfordert. Sonst verdorrt der, der aus seinem Mutterboden einfach herausgerissen wird. Das hätten die Kollegen des Küter bedenken sollen und die vielen anderen, mit denen er nachher noch zusammen arbeitete. Anstatt einfach mißtrauisch beiseite zu stehen und nur den einen Gedanken im Kopf, ob er nicht doch zum

Digitized by Google

Verräter wird. Zum Verräter an der eigenen Klasse, seiner eigenen Kollegen. In der Erwartung, daß sie ihn schon fassen werden, denn sie wußten eben alle, so kommt es. Sie glaubten nicht, daß jemand, der wie sie war, je etwas anderes sein könnte, da mußte das dicke Ende nachkommen, ihre Väter und Großväter sind schon übers Ohr gehauen worden, und wozu haben sie denn selbst den krummen Buckel und die schon klapprig gewordenen Knochen — jawohl, so begann das und so endete das. Da muß man sehen, wie man die Leute wenigstens zu fassen kriegt.

So knisterte es schon in dem Ast, auf dem Fritze Küter saß und noch gewaltig in die Welt trompetete. Da standen sie noch zu tausenden und zehntausenden, eine schwarze wimmelnde und gar nicht übersehbare Masse, und hörten zu, was der ihnen sagte, und waren zufrieden und nickten mit dem Kopf: Recht hat er, wo es der nur her hat —. Denn Küter verstand sich auf seine Leute. Der alte Küter hatte sein kleines Anwesen in der Gegend der Niederelbe und schlug sich gerade durch mit einem ganzen Haufen Kinder. Er ging noch auf den Bau und verdiente damit vom Herbst bis zu den ersten wärmeren Tagen auch noch ein Stück Geld, aber um seine Jungens konnte er sich nicht kümmern, und die Alte erst recht nicht, denn die hatte in der Wirtschaft mehr wie genug zu schaffen. Bei der Stelle waren doch nicht bloß ein paar Morgen Land, sondern Garten und Kleinvieh und eine Kuh im Stall. Sie hätten auskommen sollen, müßte man denken. Bei harter Arbeit war es halt nur soviel, daß sie gerade nicht Not litten. Das begriffen die Jungens schon sehr zeitig, und als man den Friedrich dabei abfing, wie er eine Fischreuse plünderte, und ein großes Wesen davon gemacht werden sollte, hatte er einfach gesagt: Wir wollen doch auch mal Fische essen. Der

Digitized by Google

Alte hatte ihm aber doch noch eine Tracht Prügel versetzt, einmal als Denkzettel, dann auch als Erinnerung an früher, wo der Alte selbst beim Fischdiebstahl abgefaßt worden war und auf drei Wochen ins Gefängnis geschickt wurde. Mitten in der Hauptbauzeit, und das tut nicht gut, kann ich dir sagen, pflegte er davon zu erzählen. Er hatte eine mächtige Wut zurückbehalten. Sonst wußte der Junge wenig, was der Alte außer dem Hause trieb. Er war meist mürrisch. Die Schule ging vorbei, ohne besondere Spuren zurückzulassen. In der Lehre, erst beim Schmied, dann nachher noch in der Fabrik ereignete sich nichts. Der junge Küter ging wie alle andern mal dahin und dorthin, waren meistens gleich eine ganze Anzahl gleichaltriger dabei, Unfug wurde genug ausgeheckt und auch hinter den Mädels mal hergerufen. Geld gabs wenig, große Sprünge waren nicht zu machen. So ausgerüstet, leicht an Erinnerungen, war er in die Großstadt gekommen und hatte dort zu arbeiten angefangen. Denn wer noch gerade so durch die Jungensjahre heil durchgerutscht war, ohne zuviel mit Polizei und Gericht und weiß Gott noch alles zu tun bekommen zu haben, der machte, daß er seinen Platz in der Großstadt bekam.

Dort arbeitete Fritz Küter ein Jahr nach dem anderen. Nicht immer an derselben Stelle, versteht sich. Er war ein guter Arbeiter, ein gemütlicher junger Kerl, der was auf sich hielt und sich selbst ganz gut gefiel. Mädels waren auch da genug, an jedem Finger zehne. Nur zum Zugreifen. Und er griff auch zu. Bloß daß man so ein Weib nie verstand. Vieles blieb ihm unverständlich. Es wurde soviel drum und dran, daß er direkt den Spaß dran verlor. Es war doch schon genug, daß sie ihm noch Geld obendrein kosteten. Wenn er in Begleitung ausging, bezahlte er,

Digitized by Google

und kaufte auch so manchmal noch was, denn gutmütig war er, das konnten sie ihm nicht anders nachsagen. Aber Spaß hatte er nicht mehr daran. Ich kann doch nicht heiraten, dachte er. Erstens gefiel es ihm in seiner Schlafstelle ganz gut und das Essen war auch nicht zu teuer, denn wo sollte es auch hin, hier wo im Hinterhaus sich eine Stube nehmen, wie ihm manche einreden wollte, und dann die „Alte" immer auf dem Halse, wie er zu Hause gesehen hatte, und obendrein gerade die nötigsten paar Mark zum Leben, dafür sollte man sich auch noch mitabschuften? — es war ihm nie eingefallen, daß er eigentlich schuftete bis dahin — — nein, da war die Welt schlauer geworden, fühlte er. Und er lachte die Weiber aus, die mit so etwas kamen. Es war ihm eine wie die andere. Von Unterschieden kannte er nicht viel. Hauptsache, daß sie kräftig war und was aushielt und nicht viel Gerede machte. Da machte er sofort Schluß. Denn jeder, fühlte er sich, war sein eigener Herr und sie konnte ihrer Wege gehen, wenns ihr nicht paßte. Es war ihm auch das liebste, denn er hatte ein gewisses dunkles ängstliches Gefühl, hier stimmt etwas nicht, und er versteht das nicht. Besser, sich da erst gar nicht hineinmischen. Mit den Kollegen vertrug er sich gut.

Friedrich Küter trieb keinen Sport. Hatte gar kein Interesse dafür. Es waren ja welche, hauptsächlich in seinem Alter, aber viele warens auch nicht. Mochten die ihren Spaß daran haben, Küter verstand das nicht. Zu Hause gabs das nicht. Als Jungens hatten sie sich höchstens mit Steinen geschmissen. Er rührte auch keine Karte an. Wozu das, schade um die

Digitized by Google

Zeit, eher mal einen Kognak runtergekippt, aber auch nicht zu oft. Er wurde etwas verschroben, dachte man. Etwas einseitig. Eine ganz winzige Leere tat sich in ihm auf, die schnell wuchs. Wie wenn ein Lichtstumpf im dunklen Raum vor dem Zugwind seine Lichtfahne streckt und züngeln läßt und dann zusammenkriecht. Da wurde es immer stärker in ihm: Sich hervorzutun. Vor seinen Arbeitskollegen was zu zeigen. Er konnte in vielem nicht mit. Beinahe in allen Sachen, womit sich der und jener hervortat. Er fühlte sich immer mehr sehr deutlich nur hinten angehängt. Da griff er eben zu, was sich ihm bot.

Es gab immer Streit mit den Meistern, mit der Betriebsleitung, mit der Direktion. Zerwürfnisse, die immer da sind und bohren. Bis sie einmal offenkundig sind und aufeinanderplatzen. Dahinein wurde er langsam, ohne daß er selbst wußte wie, mittenrein geschoben. Er überblickte die Sache, weil er ja auch abseits stand. Er sagte immer gleich das, was die Kollegen sagen wollten. Denn die sagten oft nichts, oder bei anderer Gelegenheit dann höchstens und hintenrum, und sie hatten auch tausenderlei Rücksichten zu nehmen und waren ja selbst so gedrückt. Aber sie freuten sich, daß der Fritze dann loslegte. Wie es richtig war und auch seine Ordnung hatte. Küter merkte bald, wie sein Ansehen stieg. Er wurde sogar etwas scheu von der Seite angesehen. Na immer vorsichtig, flüsterten sogar ein paar Gutmütige. Das spornte ihn mächtig an. Bei ihren Zusammenkünften behauptete er jetzt eine bestimmte Stellung. Er war, wo immer einige zusammenstanden, eine vorherbestimmte Marke. Der eine war Sachverständiger in Ge-

Digitized by Google

flügelzucht, ein anderer wußte auf den Rummelplätzen Bescheid, und Küter kannte sich in den Fragen ihrer gemeinsamen Arbeit aus, alle Streitfragen wußte er so zu beleuchten, daß sie ihre eigenen Wünsche und Befürchtungen und ihre geheimsten Zweifel darin wiederfanden. Darin verstand er sich. Es war für Küter nicht so leicht. Er mußte sich zu Hause hinsetzen und studieren, was über diese Sachen schon geschrieben stand. Es kostete auch immer Ueberwindung, sich so auszudrücken, daß ihn die anderen auch verstanden. Die wollten nicht zulange stehen und zuhören. Es war ein ganz anderes Sprechen, ob man zu seinen eigenen Kollegen im gleichen Arbeitsssal oder schon zu einem größeren Kreis von Zuhörern, die man kaum kannte, oder die überhaupt fremd waren, sprach. Langsam glitt Küter in eine andere Welt. Er besuchte die politischen Versammlungen und er lernte dort Leute kennen, die genau so standen wie er. Ja, er entdeckte, daß überhaupt da nur solche hinkamen, die ganz genau wie er sozusagen schon das Sprechrohr der Kollegen waren. Es gefiel ihm dort. Er lernte etwas und er bekam einen besseren Ueberblick über die Dinge, in die er tagtäglich gestellt war. Es blieb auch nicht aus, daß er in der politischen Bewegung und vorher schon in der Gewerkschaftsbewegung bestimmte Aufträge übernahm und eine Funktion bekleidete. Er war jetzt im Betrieb schon eine herausgestellte Person, an die man sich wandte und die die Aufmerksamkeit auf sich richtete. Er saß fest im Sattel, denn er fühlte, seine Leute hatten Vertrauen zu ihm.

Während des Krieges wuchsen seine Aufgaben. Vordermänner machten Platz, er stieg schnell. Der Krieg selbst war ihm gleichgültig. Selbstverständlich war er anfangs froh, daß er nicht eingezogen wurde.

Digitized by Google

Dann wurde er immer wieder vom Betrieb reklamiert. Schließlich schlug die unermüdlich betriebene Propaganda gegen den Krieg auch in ihm selbst lebendige Wurzel. Daß es nicht nur Menschenschlächterei, sondern Versklavung der Arbeiterklasse war. Er begriff die ökonomische Seite des Krieges, gewiß ziemlich langsam drang das erst durch. Aber es saß dann, und das wurde für ihn ein neues lebendiges Betätigungsfeld. Da hörten sie alle zu, denn es ging allen an die Nieren. Wenn auch die Mehrzahl nur mitging mit dem Gedanken, draußen nicht totgeschossen zu werden oder verkrüppelt und arbeitslos gemacht. Hier war Feld für Aufklärung, Samen zu legen in die Hirne der Arbeitenden. Mit den hohen Kriegslöhnen spannte der Staat sie ein, die Kriegsmaschine, die mit ihren eigenen Armen aufgebaut war, und die sie selbst nur zerrieb, weiterlaufen zu lassen. Das begriffen bald sehr viele, und Küter war einer der eifrigsten. Die geborenen Politiker, die Nichts-als-Politiker, die Kanonen wurden auf ihn aufmerksam. Er sollte aus dem Betrieb herausgezogen und für die Agitation und Parteiarbeit verwendet werden — da wurde er vom Betrieb aus an die Front geschickt, sogenannt strafverschickt als unzuverlässiges 'Element.

Küter hatte Leidensgenossen. Küter wehrte sich und seine Leidensgenossen draußen mit ihm. Es war leichter so, aber sehr harte Monate folgten und vergingen und neue brachen an. Wenn sich ein Mensch mit Händen und Füßen wehrt, so kann schließlich die beste Organisation nicht viel dagegen machen. Sie hat nur einen Vorteil: Sie rollt immer gleichmäßig über den sich Widersetzenden weg, sie quetscht ihn täglich mit demselben Gleichmut von Früherem unberührt unbeschwert von der Zukunft, zu Boden — es ist eben eine Maschine. Und die Menschen, die sie

Digitized by Google

bedienten, die standen daran, wie jeder bei seiner Arbeit steht, unbeteiligt, ohne Mitgefühl und ohne weiteren Gedanken. Der einzelne aber beißt die Zähne zusammen und erlebt jeden Tag von neuem die Hölle. Hilfe und Kameraden gibt es da nicht, nur Kameraden im Unglück, Mitzertretene. Wir wollen uns nicht aufhalten. Den meisten ist das bekannt. Die Strafbehandlung. Die Arreste und Gefängnisse. Der Haß der Kameraden untereinander, die Ruhe haben wollen und denen so ein Dienstverweigerer die Aufmerksamkeit und damit die Schikane der Vorgesetzten auf den Hals zieht. Immer die Lockung auf Selbstverstümmelung vor Augen und das Treibende, irgendetwas anzustellen und nach hinten zu kommen. Und dann die Verzweiflung. Die Verzweiflung über sich selbst, das Peinigende, sich wehrlos, widerstandslos gedemütigt und in den Dreck getreten zu sehen, sich als ein Stück Vieh und nicht mehr behandelt zu fühlen —, das tötet mit der Zeit. Sicherer wie Kugeln und Granaten. Dann kommt eine bisher unbekannte Stimmung hoch, eine lärmende Ausgelassenheit, die alles bisher Gewesene auf den Kopf stellt. Auch für Küter, dem es nach Monaten gelungen war, in die Garnison zurückzukommen, brach diese Zeit an. Er schlachtete den Bauern das Vieh im Stall ab. Er plünderte mit anderen zusammen Nacht für Nacht das Proviantamt. Die Posten wurden niedergeschlagen. Er zettelte eine Meuterei an, die noch kurz vorher verraten wurde, so schwer betrunken waren die Hauptbeteiligten. Er stahl, was nicht niet- und nagelfest war. Nur raus hier, fühlte er, irgendetwas muß doch geschehen — aber es geschah nichts. Die Kollegen hatten ihn vergessen, von der Partei hörte er so gut wie nichts. Er schrieb nicht, wußte auch nicht an wen, an die großen Politiker vielleicht? Die hatten anderes zu tun, als an

Digitized by Google

ihn zu denken. Er hatte eben keinen Menschen. Nacht für Nacht trieb er sich mit Weibern rum. Geld ging nie aus, dafür hatte er Uebung bekommen. Da war ein Schlachter dabei, der war sozusagen das private Proviantamt. Was der so mit nebenher ranschleppte und rausholte, versorgte gleich mit einen Teil der Zivilbevölkerung. Aber es blieb alles still. Hier und da wurde einer geschnappt, meistens sofort an die Front abgeschoben, direkt raus kam nichts. An Küter jedenfalls ging es jedesmal mit absoluter Sicherheit vorüber. Es war zum Verzweifeln, überdies wurde er noch krank. Denn er hatte sich die Syphilis geholt. Er hatte auch kein Interesse, sich groß behandeln zu lassen, seine Kameraden waren ja alle krank. Er sah nichts mehr vor sich.

Und verwunderte sich sehr, als er von seinem Betrieb wieder reklamiert wurde. Für eine Spezialarbeit, die ihm sogar technisch Spaß machte. Dort erst suchte er wieder politischen Anschluß. Es versteht sich, daß er den bald fand. Zwar seine Kollegen waren nicht mehr das, was sie ehedem gewesen waren. Aber er war ja auch ein anderer geworden. Er war unruhig, fiebrig, hatte flackernde Augen, hörte kaum, was jemand zu ihm sprach, außer was in der Richtung seiner Parteiarbeit und seiner speziellen Aufgabe lag, und das war etwas, was er automatisch wußte, weil es ihm hundertfach von allen Seiten selbst wieder zuströmte. Die Genossen erzählten von ihm, daß er im Schlafe sprach, daß er um sich schlug, wenn ihn jemand plötzlich anstieß, daß er aufspringen konnte und wie ein Wilder um sich stieren, als er mal unversehens geweckt wurde. Die Kollegen bekamen vor ihm eine gewisse Scheu. Es ging mit der Arbeit nicht mehr recht vorwärts. Küter merkte das wohl. Die Arbeit machte ihm Spaß, aber sie fleckte eben nicht mehr. Es war

Digitized by Google

ein zu schweres Tretrad, das er da wieder treten sollte. Auch seine Arbeitskollegen merkten das, und sie übertrugen ihm immer mehr die Vertretung ihrer Arbeitsinteressen, man hätte annehmen können, er wurde direkt von der Arbeit geschont und verhätschelt. Es ergab sich, daß er geradezu notwendigerweise aus der Arbeit herausgezogen werden mußte, sollte er weiter für sie arbeiten. Er blieb aber trotzdem, wenn auch mit halbem Herzen, und man sah ihm manches nach. Manche waren darüber aber auch unzufrieden. Doch sein Einfluß stieg. Wuchs längst über den Betrieb hinaus. Wurde eine bestimmte Vorstellung in der Partei. Er redete öffentlich, er trieb seine Arbeitskollegen an, er verfluchte Militär und Staat, er wies den Leuten nach, wie elend und unglücklich sie eigentlich wären. Richtig war es schon, aber immerhin — wenn jeder statt arbeiten reden wollte, dachte doch so manch einer. Viele, die ihn noch näher gekannt hatten, sahen ihn immer weniger. Er macht sich selten, sagten sie. Dabei hatte er über seine Kräfte hinaus zu tun. Und vieles mußte er fortgesetzt studieren und lernen, und hatte eigentlich keine rechte Lust dazu, so sehr es ihn interessierte. Wem hilft das alles, wo jeder doch so unglücklich ist, fühlte er. Er fühlte es dumpf, was er vielleicht klarer und deutlicher nach ganz bestimmter Richtung hätte sagen können. Das war eben die Unrast über ihm, das Abweisende und Herrische, das in ihn gefahren war. So sahen es die anderen. Sie hatten ihn früher ja aber auch nicht gesehen, sich mit ihm beschäftigt. Weil eben jeder gerade mit sich selbst genug zu tun hat, könnte man sagen. Nun aber in diesen Zustand hinein platzte der militärische Zusammenbruch, Friede und Revolution.

Die Revolution kam für Küter unerwartet wie für die meisten. Das kann man nicht anders sagen. Ob-

Digitized by Google

wohl alle davon gesprochen hatten wie von etwas Selbstverständlichem, viele darauf hinarbeiteten und einige wirklich im Ernst die Fäden in der Hand hielten, Schluß mit dem Krieg zu machen, waren die wenigsten den über Nacht ins Riesengroße gesteigerten Aufgaben der Revolution gewachsen. Der Block, der losgelöst war und ins Rollen kam, stürzte überraschend schnell nieder und ließ zu langen Ueberlegungen und Beurteilungen keine Zeit mehr. Man konnte für eine Sekunde die Augen schließen und — die Revolution war da.

Die Revolution stellte Fritz Küter an den Platz, für den er besonders geeignet schien, Mittler zu sein zwischen der Masse, die hören sollte und wollte, was zu tun sei und der Gruppe, die schon wußte, wohin die Fahrt ging. Die Revolution ist doch erst der Anfang der großen Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit. Das Jahrhundert wird davon ausgefüllt sein. Ein solcher Mittler zu sein, ist schwer. Man steht zwischen explosiven Mächten. Zu langsam rollt sich die Masse auf. Sie begräbt unter ihren trägen Bewegungen viele der besten, da muß man ein flinker Arbeiter sein. Rechtsanwälte eignen sich besser dafür, die sich winden und drehen können und schließlich immer über den Dingen stehen. Für einen ehrlichen Mann taugt so ein Posten schlecht. Fritz nahm ihn zu ernst. Er schmiß gleich sein ganzes Leben rein. Seine ganze Unruhe, sein pochendes Blut und die so lange in all den Jahren aufgespeicherte Wut, sich durchzusetzen. Denn das war soviel als auch das Ganze durchsetzen, was er wollte. Und weil er die harten Schädel seiner Kollegen kannte, so hieb er drauf los. Rein mußte es, in Bewegung sollten sie kommen. Einsehen, um was es ging. Er ließ nicht eine Sekunde locker. Er war für alles andere blind. Ein groß-

Digitized by Google

artiger fanatischer Agitator. Ließ alles andere stehen und liegen und kümmerte sich um nichts mehr, als in der Bewegung tätig zu sein. Von selbst halste er sich auch mehr und mehr auf. So glitt er ab. Er entfernte sich von dem, wo er ausgegangen war. Er wurde fremd dem breiten ausholenden Gespräch, dem langen und doch so gleichgültigen Händedruck und der Arbeit und allen, die um ihn waren. Er glitt mehr und mehr ab.

Mitten in dieser Hast lernte Küter überdies eine Frau kennen, die auch in der Bewegung tätig war. Diese Frau gewann bald großen Einfluß auf ihn. Es mag sein, daß sie ihn schon beobachtet hatte; wenn sie zu ihm sprach, gleichgültige politische Dinge aus ihren gemeinsamen Erfahrungen, war es Küter, als müsse ihn diese Frau kennen, sozusagen durch und durch. Es war manchmal, daß er überhaupt erst keine Antwort zu geben brauchte. Küter war etwas unsicher ihr gegenüber, er wurde es in zunehmendem Maße, er genierte sich direkt. Küter war immerhin ein ganz ansehnlicher Bursche. Blonde Haarsträhnen hingen über die Stirn, offene blaue Augen, die wie Stahl sein konnten, das längliche Gesicht nach dem Kinn zu geschärft und gehärtet. Die Frau hatte ihm mal lächelnd gesagt: So wild wie Sie aussehen, sind Sie ja nicht. Er sah überhaupt nicht wild aus, mußte er denken, aber er merkte in diesem Augenblick, daß er unglücklich war und sehr unzufrieden. Bohrend und quälend unzufrieden. Die Frau hatte einen eisernen Willen, sie hatte sich bisher schwer durchgebissen. Ihr ganzes Wesen war wie gemeißelt. Sie war ziemlich hager, und ihr Gesicht war immer rot.

Digitized by Google

Aber ihre Augen waren immer ruhig und still. Küter wich ihr schließlich aus. Sie sah durch ihn hindurch und sie half ihm. Fast unmerklich stützte sie ihn. Er strauchelte, glitt und fiel, stieß dort an und rührte viel dummes Zeug auf. Sie griff die Zügel auf, wenn er beim Durchgehen war. So renkte sie vieles wieder ein. Viele Genossen waren daran, gegen Küter vorzugehen, einige haßten ihn, er stieß sie vor den Kopf und war doch auch nur ein Arbeiter. Friedrich wollte das alles nicht merken. Er verstand wieder zu hassen. Er haßte sogar vielleicht besser, mit der Zeit und schließlich. Das glättete alles die Frau, es wurde alles nichtig, zu einem dummen Jungenstreich, die Gemüter, die noch eben gegeneinander gefahren waren, sahen sich plötzlich anders an und lachten vielleicht sogar. Alles halb so schlimm und so. Ein Wort, ein gleichgültiges, kaum mit dem Streit zusammenhängendes Wort genügte. Die Leute, die ihn näher kannten, freuten sich, wenn er mit der Frau ging. Die hat Böses durchgemacht, sagten sie, aber sie ist tüchtig. Die weiß, was sie will. Sie neideten Friedrich nicht, daß er die Frau hatte. Die konnte schon was ausrichten. Und Friedrich wurde so von allem Drum und Dran gedrängt, auch wirklich mit der Frau zusammenzugehen. Das dumpfe Gefühl war in ihm, als müsse er jetzt alles aufdecken, das er sorgsam verschlossen hielt, was er überhaupt gar nicht wußte. Alles heraus damit — und da schämte er sich. Was hat das mit dem Leben zu tun und mit anderen Menschen überdies, was? Die Frau gab sich alle Mühe. Es waren Tage, wo wirklich alles Eis verdammt nahe war zu schmelzen, wo plötzlich ein ganz lebendiger kecker Junge herausgesprungen wäre, der sich erst noch besser umsehen muß, verdammt noch mal, er mußte sich erst wieder in die rechte innere Würde hineinsetzen. Was hat er

Digitized by Google

schon alles geleistet, und auch wie viel Verfluchtes nicht schon gemacht. So schwankte das. Die Syphilis fing auch an ihm zu schaffen zu machen. Die Frau gab sich alle Mühe. Sie kannte ihn ja ganz genau. Sie lächelte wie ein ewiges Lächeln. Aber er entglitt. — Damit ist eigentlich die Geschichte des Friedrich Küter schon beendet. Nicht etwa, daß sie nur den Höhepunkt erreicht oder nun überschritten hätte. Im Gegenteil, der kommt noch. Im Augenblick. Nur hier hört die Geschichte Fritze Küters auf. Denn was folgt, ist die Geschichte der anderen. Was sollte Friedrich dabei noch mitzuwirken haben? Sie ließen ihn treiben. Wie man etwas, das vom Schiff abgesplittert ist, ruhig treiben läßt. Hatte er etwa Anhang bei den Rechtsanwälten oder bei den Redakteuren, die in ihrer Stube sitzen, die Zigarre im Maul und Leitartikel paffen? Und die Liebe des Proletariats war auch nicht um ihn. Weiß jemand, was diese Liebe ist, die Mutterliebe dieser schwarzen geballten Masse, die im Gären sich selbst zerfleischt. Wo soll diese Liebe sein, einen losgelösten, dahintreibenden unglücklichen Menschen zu behüten, zu schützen, zu wärmen und aufzurichten? Welche Mittel hat eine Klasse zu lieben, die sich selbst nicht liebt? Als ihn in die Tiefe zu stoßen und vernichten. Verreck, du Hund, so stöhnt diese Liebe, mach Platz und weg da.

Friedrich Küter konnte zu den neuen Menschen, die ihm so neu und fremd waren, nicht mehr sprechen. Wie ein Schüler, der mitten in seiner Aufgabe stecken bleibt. Wie einer, der am Ersaufen noch um sich schlägt und patscht und patscht, bis ihn das Hohngelächter der anderen ersticken läßt. Wie soll es anders sein? Kann er denn noch etwas helfen, noch einmal etwa sich opfern? Ist es nicht genug, das Beste schon gegeben zu haben? Was wollte er noch?

Digitized by Google

Er klammert sich an. Er läuft hinterher, er bettelt und fordert. Darüber geht die hastende Entwicklung hinweg. War er denn mehr wie sie — Und so verschwand er erst unmerklich, dann sichtbarer, schließlich explosiv aus der vordersten Reihe. Die Nachkommenden nehmen ihn erst nicht auf. Sich belasten damit, was? Raus da. Und weiter nach hinten, weiter nach hinten. Da gibts keine Rettung und sich halten wollen ist Verrat. Und dieser Verrat schlich um ihn. Das Mißtrauen zog seine Kreise und Hohn und blanker Haß. Denn wie wollten sie verstehen, was der da sagen wollte, wo er selbst nicht begriff und es erst gar nicht mal fühlen wollte, das aufschwellende Mißtrauen? Dann kam das, was alle erwartet hatten. Obgleich allen das Was immer unklar und verborgen bleiben wird, solange es die Masse der geknechteten Menschen geben wird, dann kam eben dieses Ende. Und das sagt genug. Daß Küter, Revolution und Klassenhaß im Blut, sich anklammerte. Um sich griff und vom großen allgemeinen Ziel abglitt. Das war so blank poliert und glatt. Es war so, wie die Zukunft aller Menschen sein soll. Da gehen die Leute von unserem Schlage noch nicht hinein. Und da sind auch noch die anderen da, die Herren. Vielleicht vergißt man das nicht. Die greifen zu, wo sich die Gelegenheit bietet. Und Küter wankte und schwankte und glitt ab. Das war eben nicht mehr das große Ziel, — eine bewaffnete Räuberbande aufzustellen. Jemandem im Dunkeln aufzulauern und niederzuschlagen, mag heroisch sein, wenn man die Augen dick voll Wut und Verzweiflung hat. Es füllt auch die Taschen. Besonders wenn man nichts mehr zu fressen hat. Eine Bewegung aber ist es nicht, sagt man. So fiel Fritz in die Hände der Greifer. Es ist ein Kampf, bei dem man nicht mehr froh wird und das Lachen

Digitized by Google

verlernt. Küter ging diesen Weg zu Ende ohne Abschiedsgruß an die, die ein großes Stück früher einmal mit ihm gegangen waren. Vielleicht einen anderen Weg. Wie eben das Schicksal fällt. Denn er wurde ans Messer geliefert, Fritze Küter. Ich erzähle das noch.

Vorher aber: Als sie ihn einlieferten, war Friedrich ganz ruhig. Da war auch weiter keine Neugierde um ihn. Ein großer Mann war er ja nicht. Die Stunden rollten langsam. Die Sonne kam noch mal oben am Fenstergitter, dann wurde es dunkel und hell und dann wieder dunkel. Lange dachte Küter so nach. Ganz ruhig glitt alles und vieles so über ihn hin. Die Stunden rollten und die Nacht schob sich vorbei. Und gegen den frühen Morgen piepste es am Zellenfenster oben. Er hörte genau hin — wie schärft sich das Ohr. Das war nicht wie einfache Spatzen, das waren vielleicht Stieglitze oder Meisen oder sowas. Aber das ist gottverflucht egal. Und dann hörte Küter plötzlich — weil es so still war — einen fürchterlichen Schrei, einen ganz wahnsinnigen Schrei. Das trommelte und pfiff und schrie. Da sprang er hoch und griff den Schemel und den Tisch von der Wand und den Wandkasten und die Fensterstange und Krug gegen Wand und Fenster und die dicke, die Eisentür bum tara bum bum Krach und tobte und schrie.

Dann kamen sie. Die letzten Stationen des Menschenleids waren noch nicht durchschritten.

Ein paar Wochen später erhängte er sich.

Digitized by Google

Viele Erzählungen sind mit Naturschilderungen angefüllt. Es kommt vor, daß der Erzähler in der Entwicklung einer Gedankenreihe plötzlich stecken bleibt, dann hilft die Natur aus. Den Schreiber nämlich muß man sich vorstellen als ein dickes Ungeheuer, das über den Tisch gebeugt hockt, als einen Riesenvampyr, der seine tausend Fühler in das wimmelnde Leben draußen hineingebohrt hat und jetzt Leben saugt — Bis es dann stockt, dann blickt der Schreiber auf, und dann kommen die nachmals so berühmt gewordenen Stellen wie: draußen heult der Wind, der Wind rüttelt an den Fensterklappen, der Sturm braust durch das Land und über die Stadt hin. Man merkt gleich, daß es diesen Erzählern nicht drauf ankommt, dem Sturm eine besondere Bedeutung in der Erzählung beizumessen, etwa als mitwirkende Kraft oder Person, sondern Füllsel, nichts als Füllsel, wie das Leben all der behandelten Personen eben Zutat ist, das muß schon sein, aber eine Bedeutung hat es nicht.

Es gibt daher Leser, die mißtrauisch werden, wenn sie nur etwa vom Sturm lesen. Sie wissen eben nicht, daß Sturm nicht nur hohles Geschwätz, sondern tiefste Bewegung, Aufgejagtes und Aufgepeitschtes ist. Sturm preßt nieder mit aller Gewalt, daß du zu wimmern anfängst, und reißt dich hoch und stößt dich in die Gegend, daß du vor Schreck laut schreist, und dreht dich dann rum und kreiselt dich, daß es dir das Mark aus den Knochen zieht. Da nützt kein Umsehen mit wütigen Blicken, kein Rufen nach Ordnung und Hilfe und das Wort im Munde stirbt dir ab. Das

Digitized by Google

ist eine Gewalt, die noch ungefesselt in der Welt ist, und wohl dem, der sie sich zunutze machen kann. Es ist nicht nur eine Gewalt, die außerhalb alles Menschlichen tobt, auf den Weltmeeren, gegen die toten Steinklötze der Städte, und den Staub auf den Straßen wirbelt und vor sich hertreibt, sondern die auch die Menschen zusammenschweißt als Masse, wenn sich Besitz, Eigentum und Selbstsucht zu Kapitalismus und Staat vereinigen. Denn das Geld treibt. Und der Hunger treibt. Dann wird diese Gewalt im Menschen selbst lebendig. Und es ist die Gewalt von außen, die im Innern selbst den gleichen Sturm erst löst. Dann ist der Sturm über den Menschen.

Von diesem Sturm dahingetrieben, sieht man die Masse Menschen, die Proletarier, die Menschen da draußen. Den Tag über bis in die sinkende Nacht und noch ehe es richtig hell ist. Strömen diese Menschen nach einem Ziel, treten das Pflaster in dicken schwarzen Massen, die sich wie Moränen langsam vorzuschieben scheinen und doch voll wimmelnden, wirbelnden Lebens sind. Die dahinschießen, sich überrennen und einander die Ellbogen in die Seite stoßen. An der Ecke ballt sich das zusammen, ein Plakat, ein Schild, das neue Programm und die Parteiparole für die nächsten Aufgaben des Tages, die Haltestellen der Bahnen und wie es plötzlich sich löst, zerreißt in einzelne Reihen, und immer größere Zwischenräume zwischen denen, die noch gehen. Dann ist der Platz leer. Bis ein neuer Stoß kommt.

Die großen Fabrikhallen saugen die Menschen ein. Sie spiegeln sich selbstbewußt in den dutzendlangen Reihen blanker Fenster und das rote Fachwerk blinkt wie geleckt. Verwitterte graue Fassaden sperren die hohen Tore auf und dann treibt der Strom in die hinteren Höfe, in die Flucht der Höfe hintereinander

Digitized by Google

alle die Leute, die arbeiten und hungern. Ringsum schieben sich die schwarzen Mauern hoch, das Eisen knallt in den Türen und faßt dich am Genick und beugt dich nieder — so hier steh, hier steh ruhig, draußen ist der Sturm, hier ist deine Arbeit, dein Atem, dein Blut und deine Kraft, wofür du bezahlt wirst, steh. Dann blitzt das Licht auf. Der Motor surrt.

Die Masse wimmert. Das pfeifende Ziehen des Sturmes unablässig und drängender und wieder verebbend zu einem Ruf, zu einem Schrei, der erstickt wird. Sturm über den Menschen.

Die Unruhe in den Kolonnen war stärker als gewöhnlich. Die Massen strebten in Einzeltrupps, ein Zeichen, daß es heftige und eindringliche Rede und Gegenrede gab. Die Verständigung war schwer, da konnte sie auch nicht einheitlich sein. Die Parteien hatten den Versuch zugelassen, auf Grund der Verhaftungen eine neue Bewegung auf die Straße zu bringen. Dabei, sagten wieder andere, sind ja unsere Opfer noch nicht beerdigt. Da haben wir sowieso wieder Gelegenheit. Sich zu zeigen, meinten sie. Zeigen, daß sie noch da sind, noch nicht mitverhaftet sind. So redete man in den Gruppen und Trupps, die allenthalben ihrem Ziel zustrebten, entweder nach Hause oder an die Arbeit. Nicht eigentlich eine Partei wollte die Sache mit Namen und Programm decken, sondern jeder Betrieb sollte sich Vertrauensleute wählen und die sollten dann zusammentreten, von jedem Betrieb einer, nach der Größe selbstverständlich auch Betriebe zusammengelegt, und noch heute irgendwelche Beschlüsse fassen, was zu tun sei. Das ist vielleicht nicht schlecht, dachten die meisten. Und

Digitized by Google

wenn die Kollegen nur halbwegs mit dabei sind, kann daraus etwas werden. Die Parteien halten sich noch zurück, dachten andere, um erst dann aufzutreten, wenn die Geschichte klappt. Wenn die Sache im Gang ist, denn ohne Parteien können wir ja nichts ausrichten. Es war ja auch selbstverständlich, daß in diesen Ausschuß wieder die Parteileute gewählt wurden, so daß im Grunde genommen an der Situation sich ja nichts geändert hatte. Und alle dachten über diese Sache während der Schicht nach und warfen das eine oder andere Wort zum Kollegen hinüber, und es fehlte jetzt nur derjenige, der in so einem Betrieb die Sache in die Hand nahm. Der fehlte eben. Aber das ist immer so, und schließlich kommt alles, getrieben, wenn auch später, von selbst.

In einer dieser Gruppen hatte sich damals auch Küter bemerkbar gemacht. Er war schon durch sein lautes und aufgeregtes Wesen bekannt. Mach dich nur nicht so wichtig, rief einer, aber Küter überhörte das. Es schien, daß der Küter in der Sache mehr zu tun hatte, als man so wissen konnte, sagte sich der und jener. Denn Küter war nicht nur hier auf der Straße. Er war auch schon in mehreren Betrieben gewesen und wußte schon, wo die Vertrauensleute zusammenkommen sollten. Küter nahm aus der Gruppe einen jungen Menschen mit frischen Augen, wenn auch schmächtig und noch scheints unentwickelt, und flüsterte mit ihm abseits ein paar Worte. Paul, er war Zeichner oben im Büro, war halb einverstanden. Paul hatte so etwas wie Hochachtung vor Küter, er kannte ihn schon länger. Er stand natürlich zur Verfügung, wenn es für die Bewegung nötig war. Dafür hatte er sich ja einschreiben lassen. Küter hatte ihn wissen lassen, im Auftrage der Partei und so, augenzwinkernd, daß er sich oben im Kontor für ihn bereit zu

Digitized by Google

halten habe. Die genaue Stunde werde er mitteilen. Paul konnte sich denken, was es zu bedeuten hatte, er sollte vielleicht ihren Vertrauensmann machen, wenn sie da oben im Kontor was vorhätten. Paul war im Augenblick stolz darauf, mit einem Auftrag bedacht zu sein. Er war jung, kaum an die zwanzig. Er war so einer, wie Küter einmal einer gewesen war, nur mehr Leute um sich, Kameraden, aus dem Wanderverein und dem Sportklub. Paul schaute heller in die Welt. Auf den konnte sich Küter verlassen. Und er bestellte sich noch zwei aus dem Betrieb für eine bestimmte Abendstunde ins Lokal. Seinen Freund Otto hatte er vorher schon gewonnen. Dann war er zu einer Besprechung gegangen, wo er erwartet wurde.

Im Hinterzimmer eines kleinen Ausschanks saßen die Leute, die auf Küter damals warteten. Die Leute, die das Vertrauen der Partei- und Verbandsmitglieder besaßen. Die Leute, die jene Demonstration auf die Beine gebracht hatten. Eine bewegte Geschichte von Meinungskämpfen, Verbitterungen, Ehrgeiz und Machthunger ging hinter ihnen her, von Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, von vielem persönlichen Mut, sich aufzuopfern und von mancher menschlichen Schwäche, auch von Verrat und Verleumdung. Die Lüge um jemanden beiseite zu schieben, wenn man sich selbst durchsetzen will, ist nicht so fremd, gerade wer bereit ist, sich dabei selbst zu opfern. Die Lüge entehrt nicht, sie ist nicht schön und es ist nicht recht möglich, diesem dann ganz zu trauen, aber es ist doch ein Kerl, wenn er sich oben hält. Man kann eher sagen, die Achtung steigt. Es ist wie beim Faustkampf. Wer die meisten Schläge kriegt, wird ausge-

Digitized by Google

lacht. Nur die Besitzer von Odds achten darauf, daß fair gekämpft wird. Aber genug davon.

Die Leute, die sich an dem langen Tisch, der quer über das ganze Zimmer ging, in der dunkelsten Ecke zusammengesetzt hatten, flüsterten und nickten bedeutsam mit dem Kopf. Sie waren gerade dabei, besagten und erwarteten Küter von sich abzuschütteln. Man wußte nicht, wovon er lebte, und er hatte doch immer Geld, er arbeitete nicht, er ließ sich auf gewagte Sachen ein, die die Parteien bloßstellen mußten, man vermutete hinter den Aufrufen für die Vertrauensleutewahlen ihn; jemand wußte, daß er die Flugblätter drucken ließ, die Parteien waren erst dann gewissermaßen gezwungen mitzumachen, um sich die Bewegung nicht aus der Hand gleiten zu lassen, überhaupt schien er sich gewaltsam an die Spitze drängen zu wollen, ein Mensch, der überdies nicht mal ein guter Redner war, der manchmal unfertiges Zeug redete, der sich überall hineindrängte, von dem niemand wußte, was er eigentlich bezweckte, ein Mensch, der jetzt überflüssig geworden war und zudem ein Wirrkopf. So sägten sie ihn ab. Sie waren sich einig, daß er beobachtet werden sollte. Daß man nichts laut werden lassen sollte vorher, im Geheimen vor ihm warnen solle. Dann berichtete Otto von einer beabsichtigten Zusammenkunft und erhielt den Auftrag, genau aufzupassen und zu berichten, damit man dann auch öffentlich diesen Küter fallen lassen konnte. Er war etwas unheimlich geworden, dieser Mensch. Sie sahen dankbar den langen Otto an, der ehemals Kellner, jetzt schon lange stellungslos war und viel mit dem Küter sonst zusammensteckte. Soweit waren sie, als der Küter selbst hinzukam.

Ihm streckt einer die Hand entgegen, der viele Jahre lang Musiker gewesen war, Salonmusiker. Der

Digitized by Google

weiter nichts als Gelegenheitsmusik gemacht hatte. Er blies die Trompete, lernte dann noch Violine, weil das mehr verlangt wurde. Später war er eine Zeitlang Erklärer im Kino. Es war ganz amüsant, ihn davon sprechen zu hören. Er rollte mit den Augen, zwinkerte zwischendurch und sänftigte sich zu schmachtenden Blicken — wenn der Bräutigam zur Braut geht. Ein gesuchter Mann war er mit festen Engagements. Als Wanderredner für die Partei taugte er nicht halb so viel, sagte man. Aber er hatte die Einbildung, befehlen zu müssen. Wie ein Feldherr seine Heere, wollte er die Proletarier überschauen und zum Angriff führen. Eine ziemliche Glatze hatte er auf dem Kopf. Beliebt war er nicht.

Noch einer, der ebenfalls keine Famiile hatte. Sondern gleichfalls nirgendwo standhielt, um zu arbeiten. Und sich darauf was einbildete. Noch immer war er mit dem ersten Frühlingswind losgegangen. Ein Mann, der ganz Europa kannte. Ein Graveur von Beruf, aber schon längst keinen Halt in der Arbeit mehr. Seitdem er weniger trank, las er viel, so daß er wie gesagt eben in allem Bescheid wußte. Der war für die Bewegung von großem Wert, kannte Land und Leute und eine Unzahl wichtiger Kniffe, mit denen man im Leben weiterkommt. Ein gefügiges Werkzeug in der Hand der Redakteure. Unterwürfig, verschlagen und gefährlich. Daß er augenblicklich einen wichtigen Platz ausfüllte, auf den man ihn geschoben hatte, gab ihm eine großartige Schwungkraft. Eine gewisse versöhnende Genialität. Nicht dem Einzelnen gegenüber, am wenigsten Küter, den er haßte. Grund nicht näher bekannt.

Dann begrüßte unsern Küter ein langer hagerer Mensch, der aufstand und doch lahm war. Ein seltsam förmlich gebliebener Mensch. Ein Kaufmann, der

Digitized by Google

einst gute Geschäfte gemacht hatte, mit dem sozusagen mit einem Tage Schluß war. Leute, ganz wenige übrigens, die ihn noch aus der Zeit kannten, gebrauchten dabei das Bild, die Maschine ist plötzlich stehen geblieben. Er tat nichts mehr, kümmerte sich um nichts, alles verfiel, verkam, ging schließlich Pleite, und selbst das, was daraus noch zu retten war, wurde verpaßt. Frau und Kinder hingen treu an ihm, geradezu mit verdoppelter Anhänglichkeit, trotzdem sie bessere Tage gesehen hatten, wie die Leute behaupteten. Er war dabei noch verhältnismäßig spät in die Bewegung gekommen. Ein grenzenlos verbitterter Mensch, aber niemand sah einen direkten Grund, er sprach auch nicht darüber, auch die Frau wußte nichts. Obwohl sie beide von den Nachbarn und besonders später von den Genossen scheel angesehen wurden. Ein gutmütiger Mensch obendrein, der aber immer nachgab, wenn der Haß gegen einen aus ihrer Mitte Blüten trieb, der noch mit den letzten Fußtritt gab, kalt wie Stein und sehr korrekt. Als tätiges Mitglied in der Bewegung war er lahm geworden. Sein eiserner Starrsinn ließ nicht zu, daß er einer Gewalt über sich auswich. Als er eingesperrt werden sollte, nicht mal für allzu lange Dauer, kämpfte er einen verzweifelten Kampf, sich dagegen zu wehren. Mit einer Erbitterung, die ein so schmierig-hohles Staatsgebilde einfach über den Haufen hätte werfen müssen. Er sah nichts mehr, er hörte nichts mehr, er sprach nicht, er bewegte sich nicht und nahm keinerlei Nahrung mehr zu sich. Zuerst ließ man ihn links liegen. Dann muß er die zuständigen Personen doch in seinen Bannkreis gezwungen haben. Es ging noch ein paar Wochen hin und her, dann ließ man ihn laufen. Er hatte zu tun, daß er überhaupt wieder hoch kam. Aber lahm blieb er. Einen weichen Charakter hat er,

Digitized by Google

sagten einige von ihm, manchmal wie Butter, trotzdem. Auch der gab Küter die Hand.

Und dann noch einige andere flüchtiger sozusagen mehr hinterher. In der Bedeutung und Reihenfolge. Darunter einer von den Redakteuren, der nur das eine Ziel hatte, die Idee rein zu erhalten, die sich eben in den andern, das heißt immer in den gerade anwesenden andern verkörperte, und der niemals widersprach und immer sich unterordnete und nur die eine Freude hatte, mit dabei zu sein. Dann ein Arbeiter, der geradewegs aus der Werkstatt kam. So einer, von denen man sagt, der bringt neues Blut mit. Oder der wird aufräumen mit dem, was faul geworden ist. Ständig werden solche vorgestoßen, unaufhörlich. Wie von einem Riesenbagger rausgezogen aus der Masse. Sie werden bald stiller, schließlich schweigsam und müde, kopfhängerisch, wenn das frische Blut ausgesogen und verbraucht ist. Denn die porletarische Bewegung verschlingt eine Unmenge Kraft und Blut. Es ist immer noch zu wenig, was geopfert wird. Dann wirft man sie weg. Sie halten sich noch schwankend eine Zeit, dann sind sie ausgelöscht. Plötzlich wie vom Erdboden verschwunden. Solche waren auch noch einige da.

Dann steckten sie alle die Köpfe zusammen und flüsterten und berieten und beratschlagten. Alle hatten finstere Mienen und es war allen mit dem, was da zu besprechen war, heiligster Ernst. Viele hätten ihr Leben ohne weiteres hergegeben und viele setzen es ein. Tiefe Furchen grub das Leben ihnen auf die Stirne. Das Klima ist hart und hängt schwer. Die Hände leicht zitterend, sind wie Stein und Schwamm. Sie verstehen das volle fröhliche Leben nicht mehr, das glückliche Flimmern des spielenden Sonnenstrahls. Das Leben kommt da nicht hin, Engel schweben nicht

Digitized by Google

durch den Raum und rühren an die Seelen, daß sie hell werden —. Oder sie kennen das Leben zu gut. Sie haben schon die Bekanntschaft dieser Engel gemacht, die dir den Schein vor die Nase halten, auf den du verpflichtet wirst. Der Segen der Lohnsklaverei, die Arbeit zur Ware und den Menschen zum Tier entwürdigt, ist Gottes Werk. Dann soll Gott wenigstens die Sonne abstellen, damit es dunkel bleibt. Die Menschen schämen sich, damit der Haß frei wird. Hassen ist menschlich. Und der Haß ist die menschlichste Macht.

Als Küter wegging, schloß sich ihm Otto an.

„Solange wir nicht genügend Geldmittel haben, können wir gar nichts machen."

„Nun, es muß sich eben zeigen, wie weit die unsrigen bereit sind, Opfer zu bringen."

„Das kann sich eben nicht zeigen. Wir pressen den Leuten mit all den Organisationen, Unterstützungen, Literatur und was weiß ich noch alles, schon das letzte Geld aus der Tasche" . . .

„Nun und was denn sonst noch . . . .?"

„Damit wir es doch wieder nutzlos auf die Straße werfen."

„Nutzlos? Wo hast du denn die Ansichten her?"

„Selbstverständlich. Wenn wir uns in der Organisation des Seelenfanges, in der Propaganda des Plakats messen wollen mit den anderen, da fehlen uns erstens eben die Gelder, auf alle Fälle haben die drüben mehr, dann müssen wir damit rechnen, daß die Hunderttausende, die ihr Letztes hergeben, was ganz Gewaltiges davon erwarten. Es ist eine schwere Verantwortung für diejenigen, die damit wirtschaften sollen, jedenfalls anders wie drüben."

Digitized by Google

„Also Propaganda der Tat“ pfiff der andere vor sich hin.

„Das gehört auch zu uns, was haben wir denn sonst? Können wir denn überhaupt uns anders verständigen? Das versteht eben jeder. Aber es hat nicht jeder Lust, alle Tage die Zeitungen und Broschüren zu lesen.“

„Damit wirst du jedenfalls nicht weit kommen.“

„Soweit man eben mit der Revolution kommt.“

Fritz wurde ärgerlich. So paukte er Tag für Tag auf die Leute ein. Otto machte es indessen Spaß, zu widersprechen. Einverstanden mochte er längst sein Mit hastigen Schritten querten sie die Straße.

„Du hast ja auch schon Uebung drin;“ er lächelte ihn von der Seite an. Sehr vieldeutig und ungewiß.

„Ich mach das auch nicht mehr. Du weißt ja, erst holt man das Nötigste für sich zusammen, da ist schon wunder was dabei. Wem nehmen wir's weg, doch den Reichen, etwa nicht?“ Fritz blieb stehen. „Ich sage ja nicht, daß es was besonderes ist, braucht nicht zu sein, aber laß es mal alle machen. Wenn wir alle einfach uns das Notwendigste aus den Läden würden holen, dann bekommt die Geschichte bald ein anderes Bild. Ich weiß, man will mir einen Strick drehen, aber Geld soll her, nicht wahr? Und die Pläne und die ganze Korrespondenz soll auch da geholt werden. Du weißt schon, heute noch in dem Kontor bei Paul. Aber wie das geschieht, das will dann niemand wissen, im Gegenteil — er begann zu lachen. Fritz lachte damals laut heraus, daß ihn der andere ganz erschrocken ansah. Wenn wir nur unserer mehr wären, murmelte Otto. Der eben erhaltene Auftrag fing an, ihn zu bedrücken. Du willst eben mit dem Kopf durch die Wand, sagte er noch. Da

Digitized by Google

standen sie auch schon vor dem verabredeten Lokal. Küter biß sich in einer plötzlichen Aufwallung in die Faust. Wie der neben ihm herschlich. Mit solchen Leuten sollte man was ausrichten. Er zerläuft ordentlich wie Käse. Dabei noch unzuverlässig und Weiberhengst. Der andere merkte wohl, wie der ihn musterte. Sie konnten sich bisher ganz gut leiden. Otto verschärfte manches, was Fritz brachte, hatte von früher noch manche Verbindungen. Wußte auch, daß Fritz für die Bewegung ablieferte. Sie konnten sich wie gesagt gut leiden. Sie arbeiteten zusammen, wie ein Rad eben ins andere greift. Es war gut, daß sie beide so tief in der Bewegung steckten. Sie hatten beide daran festen Halt. Beobachteten sich auch daran. Deswegen dachte mancher, die beiden sind dicke Freunde. Aber jetzt, ehe sie noch ins Lokal traten, merkten sie, daß sie sich verachteten. Sie begannen sich auf einmal glühend zu hassen. Trompete du nur von oben, dachte der eine, bald wird's aus sein. Solche Maulhelden und Unausgegorenen können wir nicht brauchen. Mich hier abkanzeln zu wollen, das wäre gerade richtig. Und Otto sah sich auf einmal wieder in seinem Lokal, wo er den Gast, der nicht bezahlen konnte, am Rockkragen faßte und auf die Straße setzt, und noch einen festen Tritt hinterher. Niemand verlangte das von ihm. Deswegen wurde er noch wütender. Dabei ist Kellner kein anderer Beruf, als etwa so ein aufgeblasener Arbeiter — der Arbeiter aber fühlte, der hat einen krummen Buckel, so oft bückt er sich, und krumme Finger, um das Trinkgeld festzuhalten. Mit dem kann man nicht ins Feld ziehen. Der aber hielt den Körper straff gespannt, wie zum Sprung, den Kopf etwas eingezogen, zwei große rote Flecken auf den Backen. Fritz war bleich wie die Wand. Eine blonde Strähne hing ihm ins Gesicht.

Digitized by Google

Blanke Wut. Haß. Vertragen wir uns bis dahin — gehen wir noch eine Weile zusammen, vertragen wir uns, aber dann — und sie gingen noch zusammen. So gehen die Proletarier. Ihre Urkraft fesseln sie unter sich und gehen vorwärts. Doch noch vorwärts, trotzdem voran. Das ist gut so.

Die fünf Mann waren sich schnell einig, zumal Küter die Hauptarbeit übernommen hatte. Es lag auch noch genug Spannung in der Luft, die Lust zu solchen Unternehmungen machte. Otto übernahm mit den anderen die Sicherung, während Fritz und Paul nach oben gehen sollten. Paul kannte sich da aus. Küter beherrschte völlig die Lage und hatte mächtig Oberwasser. Die andern kamen erst garnicht zum Reden. Für alles war vorgesorgt, Fritz versprach, da finanziell nichts zu erwarten war, für die unten eine Schreibmaschine mitzubringen. Paul machte zwar Augen, wagte aber keinen Widerspruch. Hauptsache die wichtige Korrespondenz, die vieles aufdecken konnte, kam in ihren Besitz. Paul war im Grunde Feuer und Flamme und konnte zum ersten Mal sich wirklich betätigen. Küter hätte auch sonst Widerspruch nicht aufkommen lassen. Nachdem alles verabredet und genau festgelegt war, trennten sie sich.

Otto blieb mit den beiden zusammen. Die tauten jetzt auf und fingen an sich mächtig in die Brust zu werfen, und nachdem sie anfangs noch etwas mißtrauisch gewesen waren, erzählten sie von Gott und allen Teufeln und sonst noch was. Schließlich freuten sie sich, auch mal eine Sache zu riskieren. Otto vergaß nicht, seine Warnung vor Küter anzubringen und ließ die nicht schlecht staunen, daß der bald ausge-

Digitized by Google

bootet sein würde. Aber schließlich dachten sie sich dabei weiter nichts, eben jeweils einer nach dem andern. Sie wunderten sich nur, daß er eben noch so mächtig das Maul vollgenommen hatte. Sie saßen da und warteten auf die Zeit.

Fritz wollte noch zu einer Versammlung gehen. Das waren schon Dinge, die morgen, übermorgen erst soweit sein sollten.

Paul hatte sein Mädchen bestellt und wollte ins Kino.

Es war einmal, daß alle Menschen, die den Tag über schwer zu arbeiten hatten, nicht mehr genug Spannkraft besaßen, noch genug Blut, nachher noch wirkliche Geschehnisse um sich herum zu ertragen. Dann flimmerte das Kino ihnen Ereignisse vor, die sie nicht soweit berührten, um sie in Wallung zu bringen, aber gleichzeitig das Gähnen unterdrücken konnten. Das war die große Zeit des Kinos. Und es geschahen da ganz großartige Dinge auf der Leinwand. Das war die Zeit, wo das Kino die notwendige Fortsetzung eines wirklichen Lebens war, seine Ergänzung und Krönung und daher auch selbst wirkliches Leben. Dann wurde die Sache im Großen geschäftlich angefaßt, und es stellte sich heraus, daß diejenigen Leute, die den ganzen Tag nichts zu tun hatten, ein weit besseres und zahlungsfähigeres Publikum abgaben. Weil es denen nichts ausmachte zu gähnen, weil die sich nicht darum hatten, ob da etwas wirkliches vorging, sondern wie die Darsteller aussahen und was

Digitized by Google

sie anhatten und ähnliche Sensationen mehr. Da brachte das Kino Geld, aber es war selbst überflüssig geworden. Es muß nun wieder werden, daß das Kino die Satten und Faulen zur Arbeit treibt, sie beunruhigt und ihnen Feuer unter die Sohlen legt, den Müden und Ausgebeuteten, den Verhärmten aber Mut macht, mit dem Hauch des lebendigen Lebens sie umgibt, um sie zu stärken, selbst nach diesem Leben zu fassen. Da muß allerdings die Leinwand ganz anders aussehen.

Daran dachte Paul. Wie in einem gleichmäßigen Kreislauf kehrten die Gedanken immer auf denselben Punkt zurück. Voll war der Laden, das stimmt. Aber die Leute sahen gar nicht mehr wirklich aus, da waren in der Mehrzahl Frauen und Kinder und junge Burschen. Die Frauen sahen alle aus wie verwitterte Beamtenehefrauen aus der vormaligen Zeit, die jetzt eine Pension oder Zuckerwarenladen nebenbei hatten. Es waren, wie man so sagt, Ehefrauen, gewesene Frauen, die man mit einer Pfauenfeder am Nacken gekitzelt zur Tollwut bringen konnte. Leute, wie man sie häufig in den katholischen Kirchen der Provinz trifft. Nur sangen sie nicht. Sie werden auch niemals singen, selbst wenn man sie knufft. Sie stecken auch keine Wachskerzen mehr auf, denn im Kino ist es dunkel. Da freit der Graf um die Tochter des Portiers und die junge Grafentochter geht zum Ballett, um durch schaurige Fährnisse des Lebens hindurch in die Arme des jungen reichen Kaufmanns zu sinken, der gerade ein neues Leben anfangen will. Wieviel Zeit die Leute haben, soviel Wesens von der Liebe herzumachen und welche Menge Umstände da zwischen hineingeschoben werden. Die Beine sind überall dieselben. Und der Kopf des Kavaliers ist meist hohl, ob er eine weiße Blume hat, den Zylinder auf dem Kopf oder die

Digitized by Google

Schirmmütze. Was solche Kavaliere wollen, ist immer dasselbe, nur daß im Leben nicht soviel Umstände damit gemacht werden. Dann das Affentheater mit den Vätern und Müttern, der gute Vater und der böse Sohn, dann den eigensinnigen Alten, die kokette Alte, die engelsgleiche Tochter, dazwischen allerhand viel Verleumdung, Neid, Diebstahl, Mord und ähnliches. Und meistens immer einer, der schlauer als der Zuschauer ist und alles wieder ins rechte Gleis bringt. Was soll das, mußte Paul immer denken, wem macht man diesen Unsinn vor. Waren das die Bürgerlichen, von denen er wußte, daß sie ihm gegensätzlich und seine Unterdrücker waren. Ein idiotisches Pack, sich das gefallen zu lassen. Das muß ja eine widerliche, direkt unmenschliche Gesellschaft sein. Mehr dumm und lächerlich als ernstzunehmende Machthaber und Ausbeuter. Und Paul grübelte, während die Szenen vom Spielklub über Kaschemme zum Boudoir der Diva rollten.

Paul dachte an seinen Chef. Das war ein kranker ängstlicher Mann. Den blies der erste Wind um. Und die Tochter, die an einen hohen Justizbeamten verheiratet war, kam manchmal und schnauzte ihn an, daß es nur so eine Art hatte. Was mochte der früher ausgefressen haben? Laut reden hörte er ihn eigentlich nur durchs Telephon oder mit Geschäftsfreunden, die ihn noch überschrien. Der Sohn, der auch im Geschäft gewesen war, nicht viel anders. Schien nachts zu saufen und sich in Baars rumzudrücken. Machte immer sehr gedrückten Eindruck und konnte einem nicht ins Gesicht sehen. Hatte er Klubkameraden um sich, war er auch ein anderer Mensch, ordentlich ein paar Zoll höher, und konnte sogar frech werden, so warf er sich dann in die Brust. Wenn er nicht nachher gleich wieder so eingeknickt wäre, hätte es schon

Digitized by Google

manchmal was gegeben. Und schließlich gescheit war der auch nicht trotz seiner Masse Schulen. Da waren Werkmeister, die steckten den zehnmal in die Tasche. Das wußten sie auch ganz genau, und der Alte wie der Junge und was sonst an höheren Beamten und Ingenieuren war, sie ließen auch ziemlich alles gehen, nur daß sie gerade eben noch anerkannt wurden. Dafür verhandelten sie ja dann hinter verschlossenen Türen. Wie sie für die Firma die Aufträge reinholten, darüber munkelte man auch allerlei. Sie hatten mal einen Reklamechef, der sich mit den Arbeitern ganz gut gestanden hatte. Manchen Wink hatten sie von dem. Wie die Chefs und die Beamten, so hörte man auch allgemein von den andern. Seine Mutter kannte die Frau eines Rates, die derart lamentierte und geizig war, daß Mutter ihr heimlich manches zugesteckt hatte. Nach außen aber tat sie mächtig dicke, und als er ihr mal als kleiner Junge präsentiert wurde, hatte sie ihm nicht die Hand geben wollen, weil sie sagte, er sei so schmutzig — das verrückte alte Aas, erinnerte sich Paul. Besonders solche akademisch gebildeten Beamten, die so von oben herab sahen, die hatten oft genug selber kaum genug zu fressen, obwohl sie in der Bahn aufstanden, wenn sich etwa ein Arbeiter neben sie setzen wollte, den sie am liebsten mit ihren triefenden Bulldoggenblicken gleich durchbohrt hätten. Oder solche protzigen Kaufleute, richtige Leuteschinder, Blutsauger und Wucherer, die rauften sich manchmal zu Hause die Haare und schrien und tobten mit ihren Familien und mit Gott und aller Welt, wenn irgend so eine lächerliche Sache schief gegangen war und ein paar Tausender flöten — daß sich die Jungens, mit denen er hier und da im Sportklub zusammengekommen war, selbst über ihre Alten lustig machten. Obwohl sie nicht besser waren, denn

Digitized by Google

sie legten alles darauf an, daß man sie für was hielt und einschätzte, auch wenn sie nichts als dummdreist und frech und glattgestrichene Weiberjäger waren. Waren denn das die Herren, die eine unsichtbare Macht und gottgewollt über sie eingesetzt waren? Das waren doch alles Idioten, Schwächlinge, unglückliche Jammerleider, denen man nur einen Fußtritt zu geben brauchte. Und diese Beamtenschweine von oben bis unten, das waren doch keine richtigen Menschen mehr. Die gingen doch auf Draht. Das sind ja Figuren, die schon am Verwesen waren, und nur mächtigen Gestank machen. Und arbeiten, richtig arbeiten, daß es eine Freude ist, tut von diesem Gesindel überhaupt niemand. Da begriff Paul, und wohl zum hundertsten Male, daß nur die Gutmütigkeit, die Schwerfälligkeit, die Unbeweglichkeit und das kribbelnde Mißtrauen des Proletariats unter einander und der Arbeiter dieses Geschmeiß über sich noch duldete. Und sogar den Buckel hinstreckt, um selbstgewollte Streiche zu empfangen. Daß er mit seiner Arbeit das Maul bezahlt, das ihn anschreit und den Speichel kauft, damit ihn der noch von der Seite her anspuckt. Paul begann selbst darüber zu lachen. Ein gemütliches lustiges und doch hartes Lachen. Sie versöhnten sich gerade auf der Leinwand — und er gab seinem Mädchen einen Puff.

Denn diese war geradezu in das Ohr ihres Nachbars reingekrochen, der zwar Pauls Bruder war, aber auch seine neben sich hatte. Soll er sich doch mit der beschäftigen — aber Paul grinste zum Bruder hinüber, denn er begriff, daß alter Zank noch nicht beigelegt war. Der Bruder war als Schlosser gerade im Begriff, sich selbständig zu machen, wenn er auch einige Schichten in der Fabrik arbeitete. Mit seiner Liebe lief er schon eine ganze Zeit. Er hatte sich zu

Digitized by Google

sehr schon daran gewöhnt, sagte sich Paul, als er hörte, daß die jetzt dem Bruder die Ohren voll sang von heiraten und allem möglichen. Der Bruder war auch gar nicht entschieden genug und überlegte die Sache hin und her, bis er eines Tages festsitzen würde. Bald war's so weit — die saß schon so steif wie ein Stock. Aber Pauls Freundin schien das mächtigen Spaß zu machen, und weiß Gott, was die da erzählen mochte, denn der Bruder bog sich ja vor Lachen, und jetzt lachte die auch. Aber die Köpfe steckten sie zusammen wie eingeschraubt — pst — und er gab ihr noch einen Puff.

Dann lachte sie ihn mit kleinen grauen Augen an, möglicherweise etwas spöttisch. Paul freute sich über die Haarkringel, die frech übers Ohr hingen und die schmalen aufgeworfenen Lippen, die lustige Nase und das schmale blasse Gesicht, eine feine, zarte war seine, verdiente ganz schön im Kontor, wenn sie sich auch etwas abarbeiten muß, dafür fährt er Sonntags ins Freie. Die Alte war auch vernünftig und ließ sie beide in Ruh. Und dann lachten sich beide schnell noch einmal so froh an und Paul tastete nach den Knieen, um zu fühlen, ob noch alles da ist, und ein neckischer Druck kam wieder. Da strahlte Paul. Und die Welt war ihm offen. Als die Kinogeliebte auf der Leinwand gerade zu sterben anfing.

Das Licht der Bogenlampen von der Straße her war in ständiger Bewegung. Als wollte es in dem großen Kontorraum wie mit einem Finger auf die

Digitized by Google

Pulte und Schränke hinweisen, in denen das Gesuchte verborgen sein konnte. Es ist verdammt hell hier, brummte Küter. Es schien, er hatte sich einen kleinen Zacken angesoffen. Paul war etwas peinlich berührt davon. So ein leiser durchdringender Duft ging von ihm aus. Er hatte das bei Fritz noch nie gesehen. Dieser Duft konnte einen am Platz fesseln. Es war wie wenn einem ein Netz über den Kopf geworfen würde. Er mußte alle Gewalt anwenden, seine Gedanken zusammenzuhalten. Unten die drei hatten auch schon einen so merkwürdigen Eindruck gemacht. Man hörte sie noch jetzt hier oben auf der Straße sprechen. Der eine rief dem andern über den Weg was zu. Ein toller Blödsinn. Da pfiff gar einer. Schien aber nicht dazuzugehören. Paul sah jetzt den Schatten Küters hinter einem Schreibtisch verschwinden.

Das Licht pendelte. Ein Wagen hob das ganze Haus. Im anschwellenden Rattern — das Blut stieg hoch — im Dahinrollen, Verrollen und dumpfen Nachtacken. Lichtstreifen jagen sich. Licht fängt sich selbst. Wächst zusammen und schießt einen neuen breiten Strahl vor. Verdammte Arbeit das, brummte Küter von unten her. Er muß irgendwo direkt am Fußboden sein. Da ist doch nichts, wollte es in Paul aufbegehren. Die lächerliche Scheu, als er den Schlüssel umdrehte und aufgeklinkt hatte, verging langsam. Es dauerte aber doch ewige Zeit. Eine gottverfluchte Sache, untätig stehen zu müssen. Er hatte gerade nur einige Winke zu geben gehabt. Jedes Wort wurde direkt abgeschnitten. Eindringlich hatte der gesagt: Du bleibst hier stehen, rührst dich nicht und hälsts Maul. Sehr eindringlich. Das grub sich tief ein und schmerzte direkt im Kopf. Nur dieser Duft von Fusel war zurückgeblieben. Unten pfiff wieder einer. Aber ein anderes Zeichen.

Digitized by Google

Dann dauerte es eine Ewigkeit. Fritz war schon ein paar Meter vom Schreibtisch weg. Die Sachen mußte er längst haben. Das Licht trieb Blasen. Kreise. Das Licht pfiff und pfiff und pfiff.

Paul zitterte vor Ungeduld. Paul wankte der Boden. Paul zitterte jetzt. Die Freude war weg. Nichts mehr von stolzer Ueberlegenheit und dieser selbstsicheren Wurstigkeit. Das war das Kontor, in dem er tagaus, tagein saß. Jetzt prägte es sich erst wieder sehr deutlich ein. Der Schriftwechsel mit den hohen Gerichtsbeamten und der Polizei mit der Firma lag schon seit Tagen da. Er selbst hatte seinen Leuten davon Mitteilung gemacht. Die Sache war spielend einfach. So war der Hergang. Der junge Chef hatte auch sehr provozierend einem Buchhalter davon gesprochen. Natürlich mußten das die Arbeiter erfahren. Morgen würde er ruhig dasitzen und sich die Sache anhören. Was wollten sie denn ihm! Erst müssen sie Beweise haben. Ein Gedanke jagte den andern und über Kreuz quälte sich das Hirn. Raus muß ich hier, fühlte er. Diese Sekunde noch raus — und wenn's nur erst morgen wäre oder wenigstens auf der Straße. — Er lauschte und lauschte angespannt, fieberhaft, als wenn er auf jemanden lossprungen wollte. Nichts. Kein Schritt. Kein Laut. Vorhin pfiff doch jemand. Vorhin hörte er noch den einen gehen. Er ging so schleppend, als wenn er selbst ein Wächter wäre. Ein pfiffiger Kerl. So gehen die Wächter, dachte er noch. Wie von der Erde verschlungen. Er griff und griff in seinen Erinnerungen um sich. Wie um sich wo anzuklammern. Sich zu flüchten, zu verstecken. Die Zeit schnitt ihm jeden Weg ab. Die Sekunden, die Minuten, fünf, zehn Minuten mochten sicher schon vergangen sein. Dabei brauchte er einen Augenblick, einen einzigen Augen-

Digitized by Google

blick. Er konnte nicht die Gewalt über sich halten. Es brach. Es fiel etwas zusammen. Donnerwetter, sank das schnell. Es war alles im Nu ausgebrannt. Nun ist es vorbei. Aber er hatte geschwiegen. Sich nicht gerührt, nicht das Maul aufgetan. Jetzt war alles tot.

Er hörte schon kaum richtig hin, wie es jetzt plötzlich knisterte, leise klirrte es. Küter war am Packen. Er hatte sich genau die Maschinen angesehen und schlug gerade über eine das Papier. Paul schlich mechanisch hin, als der aufforderte, mitzuhelfen. Das geht ja großartig hier, sagte Küter. Er nahm zwei Maschinen unter den Arm. Los angefaßt, kommandierte er und wies auf zwei andere. Das polterte und klirrte und scharrte. Ein Stuhl gab hellen Laut. Hol's der Teufel, los jetzt! Die Tür auf —

— da klappte unten die Tür. Wer klappte? Was klappte? Wer, was? halt! Sie standen und keuchten. Die Knie wankten und wurden schwach. Sie keuchten schwer in sich hinein. Kein Laut.

Halloh! Halloh! Halt da! Dann raste es die Treppe hinauf. Paul war mit mächtigem Gepolter ins Zimmer rein. „Du verfluchter Hund!" zischte Fritz. „Zieht uns die Grünen auf den Hals!" Und eine Sekunde noch — Laute schwollen an, draußen wurde laut gerufen, gepfiffen, ein Schuß da draußen — jetzt mußten sie um den Absatz einbiegen — da warf Küter die Maschine direkt drauf. Und Paul nach.

Tür zu. Lächerlicher Aufenthalt. Paul nach. Hinteres Zimmer. Da krachte schon die Tür. Halt da. Schuß. Neue Tür. Noch eine Tür. Ein Sessel stolpert, verflucht. Schuß. Schuß auf Schuß. Wie viele keucht Paul. Höchstens drei. Noch ein Zimmer. Türen krachen. Chaiselongue. Paul denkt, da hinunter. Da drunter. Die zwei kostbaren Sekunden.

Digitized by Google

Fritz schießt. Schießt noch im Vorzimmer. Paul taumelt an die Wand. Keinen Zweck mehr. Ist auch so egal. Ist auch so — oh — Fritz vorbei, nicht mal das Fenster auf, zischt etwas, an der Brüstung, runter —ah, und Paul jetzt nach, im Sprung hinauf. Schuß. Paul fliegt kerzengerade hin. Um ihn Keuchen. Lautes Lachen.

Küter wurde gleich in Empfang genommen.

Unten war schon längst aufgeräumt. Die drei waren im Anfang überrumpelt worden, die drei waren mächtig angesoffen. Ueberhaupt Otto, der noch eins seiner Mädchen getroffen hatte. Es stimmt ja, daß er die Sache ziemlich aufgegeben hatte, hielt sich sehr zurück schon seit Monaten; nun lief ihm wieder mal eine über den Weg. Früher hatte er manchmal drei, viere laufen. Er war im allgemeinen ganz anständig zu den Mädchen. Er quälte sie nicht. Und ein hübscher Kerl war er auch, da konnte man sich nicht wundern, daß sich ihm immer gleich ein paar aufdrängten. Das Geld ließ er ihnen meist. Nur daß immer genug zu saufen und zu fressen da war. Diese Nacht hatte er wieder eine getroffen, die fix Geld hatte und einen ausgeben wollte. Für die Kollegen gleich mit. Und so kam die Zeit ran. Erst standen sie wie verabredet. Man kann aber nicht immer so laut über den Damm schreien. Da hatten sie sich an die Ecke zusammengestellt. Denn wenn man frisch im Zug ist und sich näher kennen lernt, ist viel zu erzählen. Bis eine Patrouille auf sie aufmerksam geworden war. Da rissen sie gleich aus. Dann erst wurden die stutzig.

Digitized by Google

Es schien, sie ließen die drei laufen. Die fegten die Straße runter. Und liefen einer zweiten Patrouille direkt in die Hände. Jetzt hieß es glatte Arbeit. Otto erwischte ein offenes Haus. Alle drei fluchten vor sich hin, warum sie überhaupt ausrissen, ihnen konnte doch keiner was. Bleibt doch stehen, riefen sie und rannten wie besessen weiter. Die Polizei jetzt hinterher und Passanten. Vom Hof über den Zaun auf einen Schuppen, dicht gedrängt schlichen sie am Dach hin, aber sie waren schon hinter ihnen her. Hauptsächlich Passanten. Bewohner. Dann runter in den andern Hof. Noch über einen Zaun. Es wurde schon Lärm. Fluchen. „Verteilt euch!" keuchte Otto. Half nichts, da sackten sie sich in einem schmalen Durchgang fest. Stießen und drängten und versperrten sich selbst den Weg. Da packten sie sich gegenseitig an der Gurgel und bearbeiteten sich mit Fußtritten. Und Otto stieß sich glücklich los. Und kam heil davon. Die andern kriegten die Bewohner zu fassen. Da gab es keine Erklärungen, da hörte niemand hin. Sondern eine feste Tracht Prügel, daß gleich das Blut lief. Immerhin war das ihre Rettung. Denn die Polizei ließ sie, als man nichts bei ihnen fand, laufen. Die Passanten sagten selbst, jetzt laßt sie laufen, die kommen nicht mehr wieder. Es waren schließlich auch Arbeiter. Und so kamen sie weg.

Küter hatte noch die ganze Nacht gehofft, auf irgend etwas. Es konnte jemand eingreifen. Es hätte sich können als Mißverständnis klären. Der eine war doch oben beschäftigt. Sie fürchteten einen Ueberfall Verwies auf die Schriftstücke, die er bei sich hatte. Er konnte sich ausweisen. Er hatte nicht geschossen.

Digitized by Google

Das erste Verhör stand ganz günstig. Vielleicht hätte man ihn laufen lassen. Er blieb einen ganzen Tag auf der Polizei. Die Untersuchung schleppte sich hin. Das war kein schlechtes Zeichen. Er gab Namen an, die Auskunft geben sollten. Er griff falsch. Bei den meisten waren die Nachfragen erfolglos. Niemand nahm sich seiner an. Es wäre so leicht gewesen, wußte Küter. Für solche Fälle mußte was vorbereitet werden. Viele waren nicht zu Hause. Otto hatten sie noch gefaßt. Die von Küter geschickten. Otto hatte gesagt, er weiß von nichts. Der einzige, der direkt gegen ihn ausgesagt hatte. Er hätte sagen sollen, ihm ist bekannt, da bereite sich ein Ueberfall vor, sich in den Besitz des Briefwechsels zu setzen, wäre ihnen gemeldet worden. Die einfachste Sache von der Welt. Er riskierte nichts dabei. Kein Mensch riskierte auch nur das geringste. Der Tag verstrich. Es kam gar nichts. Die Beweise, die Küter antreten wollte, gingen alle vorbei. Keiner war ihm auch nur in leisester Andeutung behilflich, freundlich gesinnt, fühlte er. Die meisten kannten ihn gar nicht, auf die er sich berief. Sie werden mich jetzt noch mehr hassen, wußte Küter. Jetzt fallen sie über mich her. —

So ging die Zeit verloren. In diesen Stunden hätte der Sache noch ein anderes Bild gegeben werden können. Jetzt wurde der Fall sehr eindeutig. Und es war so, als ob sich jetzt doppelt schwer die Faust des Gesetzes sozusagen auf ihn legen würde. Da wurde Küter äußerlich ruhig. Da blieb nichts übrig, als die Segel zu streichen. Das war dann soweit, als er eingeliefert wurde.

Digitized by Google

An diesem Tage fiel auch die geplante Protestaktion gegen die Verhaftung der Teilnehmer an der Aktion von selbst in sich zusammen. Es bedurfte keines weiteren Anstoßes von irgendeiner Seite. Als ob sie über Nacht vergessen worden wäre. Niemand sprach mehr davon. Dagegen fand ein großes Radrennen statt. Ein außerordentlich geschickt plakatiertes Matadoren-Radrennen. Dorthin strömten in den späten Nachmittagsstunden viele Tausende.

Wie sie aus der Arbeit kamen. Frauen und Kinder mit darunter. Ein großer und endloser Zug. Die vielen Tausende hasteten durch den breiten Park, vorbei an den knorrigen Riesenbäumen, hundertjährigen, die viele Bürger von weither besuchten — eine Sehenswürdigkeit. Stampften den Kies in den schattigen Alleen, und die Bänke, kaum drei Schritt auseinander, mit blanker gelblackierter Rücklehne, blieben alle leer. Ueber große Wiesen, ausgedehnte, ansteigende Rasenfläche, auf der man sich hätte sammeln können. Kinder spielten da und schauten verängstigt und schrien, als der Ball den Weiterströmenden unter die Füße kam und immer weiter getrieben wurde. Denn wer den Blick rückwärts warf: da kamen sie erst. Zu Hunderten und Tausenden, eine unwiderstehliche Flut.

Als die Motoren zu knattern begannen, als die langhallenden Rufe von der gegenüberliegenden Seite der Arena ihr Echo warfen, das sich hohl in den Baumkronen weiter draußen verlor, als grelle Pfiffe, die wie Peitschen knallten, Sekunden erwartender Stille zerrissen, als dann die Glocke kam, lautes Johlen und der vielstimmige Schrei, der auf- und abschwankt und sich wie in weiter Kurve um die Bahn zog, anschwellend und dünn bis auf einen einzigen Laut — war es

Digitized by Google

draußen leer geworden, Dämmerung — und gespenstig begann neues Leben. Leute tauchten auf, mit großen Körben voll Waren. Handkarren wurden geschoben. Stocklaternen eingerammt. Buden und Tische wuchsen empor. Auf dem weiten Rasen wurden Zelte gespannt. Ein neuer Schlag Menschen hatte sich eingefunden, der sich noch scheu im Dunkeln hielt. Dann aber vortreten würde, junge Burschen, die jetzt schon allerhand Unfug trieben, Buden umstürzten und hinter der Schar Mädchen her waren, die auf Opfer lauerten. Als die ersten Bogenlampen drinnen aufflammten, Lärm und Musik anschwoll, da begann der neue Strom sich aus den Hallen über das Gewirr draußen zu ergießen. Mit tausend Stimmen priesen sich Bier und Limonaden, Würste und Backwaren, Schokolade und Zigaretten an. Auf Spazierstöcken ruhend, entfalteten sich Roulettes und der Würfelbecher schüttelte sich. Vor Lachen über diese ahnungslose Menschheit.

Am andern Morgen wurden die Verhafteten entlassen, bis auf einige wenige, die anderer Dinge wegen mitbeschuldigt waren. Sie wurden alle zusammen zu gleicher Zeit entlassen, und es war geradezu eine Ansammlung, wie sie zu dem Haupttor des Gebäudes herauskamen. Sie zerstreuten sich aber bald. Fast ohne Gruß, so sehr beeilte sich jeder, fortzukommen. Die letzten Gruppen hielten kaum bis zur nächsten Straßenecke zusammen. Dort lag ein Postbeamter im Rinnstein und wand sich in Krämpfen. Daneben sang ein Trupp Heilsarmee. Ein anderer Trupp war damit beschäftigt, Traktätchen in die Häuser zu tragen. Die Passanten machten, daß sie ungeschoren davonkamen. Unsere Leute blieben stehen, hoben den Mann, der

Digitized by Google

fürchterlich stöhnte, auf und lehnten ihn an die Häuserwand. Der Postbote war blau im Gesicht, die Augen schimmerten weiß. Dann gingen sie weiter. Da fiel der Postmensch wieder um.

Wieder einen Tag darauf wurden die Opfer der Demonstration, die von der Polizei ermordet worden waren, zu Grabe getragen. Der Staat hatte sich erst bemüht, die Leichen einzubehalten. Einmal um größeres Aufsehen zu vermeiden, dann, um der Anatomie einen Gefallen zu tun. Der Staat hätte die Leichen den Angehörigen gern abgekauft. Die Partei ließ das aber nicht zu. Einige von den Angehörigen wollten auch die Rolle der Leidtragenden sich bei den zu erwartenden Trauerfeierlichkeiten nicht entgehen lassen. Auch bekamen die Gräber wahrscheinlich einen anderen Platz, und man konnte noch späterhin stolz darauf sein. Der Staat machte kein Geschäft und gab schließlich die Leichen frei.

Um die Mittagsstunde bewegte sich der Trauerzug durch die Stadt. Er unterschied sich durch nichts von dem riesenhaften Demonstrationszug, dessen Folge er war. Die Betriebe hatten gegen Mittag geschlossen, die Gruppen- und Zugordnung blieb dieselbe, Ordner mit roten Binden an der Seite. Konzentrisch wurden die Trupps nach dem Innern der Stadt zu geleitet, zogen an den öffentlichen Gebäuden vorbei bis zum Volkshaus, wo die Opfer aufgebahrt lagen. Von dort schoben sich die Massen am Stadthaus vorbei zum Friedhof hin. Die Stimmung der Massen war weit

Digitized by Google

entfernt von Trauer. Sie war stolz und siegesbewußt. Das Proletariat zeigte sich wieder auf den Straßen und entfaltete seine Macht.

Die Straßenpassanten waren aufmerksamer als ehedem. Viele zogen den Hut. Als die Leichenwagen das Gerichtsgebäude passierten, stand in der Gruppe von Beamten, die anscheinend die Straße gerade überqueren wollten und jetzt ungeduldig mit den Füßen traten, auch der schon vielgenannte Blonde. Er hob seinen Hut und stierte über den Zug hin. So hatte er das in der Schule gelernt, und die Mutter hatte noch hinzugefügt, die Toten stehen auf und drohen, wenn du ihnen nicht die letzte Ehre erweist. — Sicherlich wollte er das vermeiden.

Im Friedhof und ringsum staute sich die ungeheure Menschenmasse. Mann an Mann und Kopf an Kopf. Es war unmöglich, Ruhe zu halten. Man stand zu eng, es wird Unglücksfälle geben. Einzelne Kinder schrien schon jämmerlich.

Ein Rechtsanwalt sprach. Sprach die letzten Abschiedsworte der Mitkämpfer für die Bewegung an die, die gefallen waren. Einer von den Rechtsanwälten, der ein kalter und gefürchteter Führer war. Er sprach zielklar und nüchtern und seine Worte glitten hinüber von den Gefallenen zu denen, die um die offenen Gräber standen. Er wollte sie aufrütteln, verpflichten und auf die nächsten Aufgaben ihres Tageskampfes hinlenken. Wegreißen von der Erinnerung an etwas, das vorbei und vergangen war. Für das Kommende, um die Erfahrung reicher. So sprach er etwa, wie schon viele vor ihm bei solchen Gelegenheiten gesprochen haben mochten. Sie hörten schweigend zu, den Kopf gesenkt, die Worte rauschten über sie weg.

Der Rechtsanwalt gab sich verzweifelte Mühe, gegen die Trägheit anzukämpfen, einfach immer weiter

Digitized by Google

weg zu reden. Er rang die Worte und stieß sie von sich und schnitt sie kurz ab in der Hoffnung, eines zu werden mit dieser Masse. Hier gab es keine Zwischenrufe, keinen Lärm, keinen Beifall — hier war das Reden schwer. Und doppelt schwer lastete es auf ihm, daß er nicht mitdenken konnte, mitfühlen mit denen da unten vor ihm. Er war ein kleiner beweglicher Herr, ein Habichtsgesicht, er schmiß sich auf einen Gegenstand in der Rede, wie ein Raubvogel und zerhackte ihn. Er starrte hilflos um sich. Alles entglitt ihm, je mehr er sich mühte. Er war nur einzelner, die unten aber waren kompakte Masse. Gewalt und Macht, die noch tot war, die nur in Bewegung zu kommen brauchte — einmal —, um dann alles niederzureißen, was im Wege stand, alles, was so einzeln war wie er selbst. Die da hatten etwas anderes in sich, ein anderes Leben, eine andere Liebe und andere Gesetze. Er konnte sie wecken. Er fühlte, wie er sich opferte. Glühend vor Eifer sich darbot. Und doch fremd war und bleiben wird. Er lebte zu ihnen hin, aber in einer Welt, die ihnen verschlossen war, und die sie hassen mußten. Seine Sprache, sein Leben war so, daß sie es verstanden, aber hassen mußten. Ueber ihn hinweggehen, einmal, wenn man ihn nicht mehr brauchen wird. Und während er noch sprach, kam dieses tiefe unsagbare Weh in ihm hoch und wurde unabänderlich. Er straffte harte Muskeln und seine Wangen zitterten. Von einer untergehenden Welt aus sprach er. Er hätte diese neue Welt lieben wollen, er bot sich an, er glühte dafür — sie aber wollten, daß er dafür eiferte, weil er stark genug war, hart genug, diesen Riß, der um die Menschen ist, die nicht hinüberkönnen, zu tragen. War er stark genug — nur wenige bemerkten, wie eine Träne über die eine Wange hinabrollte. Ehe er sich auf die Lippen biß.

Digitized by Google

Den Morgen darauf holperte ein Karren, der den toten Paul fortbrachte, die Straße hinauf. Paul war noch in derselben Nacht damals seinen Verletzungen erlegen. Eine Handvoll Leute liefen hinterher, meist gleichaltrige Kameraden. Denn Paul war, trotz alledem, sehr beliebt. Sie mußten kräftig ausschreiten. Kamen sich auch nicht besonders vor. Es war ganz gut, daß die Sache schnell ging. Es war eigentlich mehr veraltete Sentimentalität noch mitzulaufen. Auch die kleine blonde Stenotypistin lief mit. Sie warf herausfordernde Blicke um sich. Ein tapferes Ding, dachte einer. Die Polizei hatte auch einen Geheimen mitgeschickt, sich die Leute anzusehen. Einige dachten, das Mädel läuft mit, um sich den nächsten Bräutigam auszusuchen. Gewiß, das mochte wohl auch stimmen. Das versteht sich von selbst. Aber sie suchte eben unter denen, die mit Paul waren. Das fühlten sie auch dumpf und erwischten damit schließlich auch noch sowas wie eine gehobene Stimmung.

Zu dieser Stunde aber stand des toten Pauls Bruder in seiner Werkstatt, die noch ein roher Schuppen war und machte Werkzeug und Material zurecht. Er hatte eine Montage vor. Er hämmerte an den Sachen rum, daß es weithin schallte. Da trat eine Frau zu ihm rein. Sie blieb an der Wand stehen und der Werktisch stand zwischen ihnen. Der Mann mochte sie wohl bemerkt haben, sah aber nicht auf. Die Frau

Digitized by Google

ging vielleicht schon im siebenten Monat schwanger. „Gestern war die Beerdigung", sagte schließlich die Frau. Sie hatte ihren Mann verloren. Der Mann war unter den Toten der Demonstration. Der andere nickte, man weiß nicht, zustimmend und etwas Hohn um die Lippen. Die Frau aber ließ sich nicht beirren: Ich dachte schon, du wärest heute mit bei Paul, aber wie ich dich hier hämmern hörte — dann schwieg sie plötzlich, als müßte sie sich vorsehen. Sie stand noch immer an der Wand. „Nein", sagte der aber ruhig, „ich habe eine Montage vor, und dann" — er sah auf und machte eine Bewegung, als wischte er sich den Mund — „mir steht immer dann gleich der Schaum vorm Mund."

Sie schwiegen noch eine Zeitlang, während der Schlosser hämmerte und feilte und am Schraubstock würgte.

„Bekommst du denn Unterstützung?" fragte er dann. Die Frau schüttelte mit dem Kopf. Der Mann sah sie prüfend an. Sein Blick glitt von dem Gesicht über die Zeichen ihrer Schwangerschaft zu den Händen, die nervös zitterten und deren eine das Kleid zu einer bauschigen Falte gekrampft hielt. Sie war das Weib seines besten Freundes. Sie hatten sich großartig gestanden und hatten beide sehr glatte und nüchterne Hoffnungen, weiterzukommen. Es waren beide tüchtige und intelligente Kerle, vielleicht etwas zu lustig, wenigstens der Schlosser, dachte er von sich. Jetzt war der da auch hinüber. Doch noch unter die Räder gekommen. Und er hämmerte darauf los. Es mochte mancher gute Wunsch darunter sein. Dann sagte er, Pauls Stube ist ja jetzt frei, ziehste einfach zu mir. Wirtschaften wir zusammen. Ich habe ja noch mit einer etwas Verpflichtungen, die werde ich aber bald los. So wird die Sache gehen, setzte er halblaut hinzu,

Digitized by Google

und: Verfluchtes Leben das in diesem Staat. Als er aber richtig hochsah, war der Frau alles Blut in die Schläfen geschossen und schlug da. Da war es, als ob er selbst lachen müßte. Er legte vorsichtiger als sonst sein Werkzeug hin und wischte sich die Hände an der Schürze, die noch am Tisch hing. Dann ging er um den Tisch rum und faßte sie bei den Händen und gab ihr einen herzhaften Kuß. Da wurde es heller.

Ende.

Digitized by Google

Werke von Franz Jung.

1. Romane und Novellen:

Das Trottelbuch.
Kameraden.
Sophie.
Opferung.
Saul.
Der Sprung aus der Welt.
Gott verschläft die Zeit.

demnächst:

Joe Frank illustriert die Welt.
Die Rote Woche.
Arbeiterfriede.

2. Schauspiele:

Wie lange noch?

3. Essays:

Was suchst Du Ruhe, da Du zur Unruhe geboren bist.
Weisheit und Leben.
Die Technik des Glücks.

4. Politische Schriften:

Reise in Rußland.

demnächst:

Kommunistische Politik.

Digitized by Google

WIE LANGE NOCH?

Schauspiel

von

FRANZ JUNG

erscheint ungekürzt im II. Jahrgang, Nr. 6
der illustrierten politischen Monatsschrift

„Der Gegner"

Herausgeber
Julian Gumperz und Wieland Herzfelde

Preis des Heftes
(64 Seiten) 3 Mark

DER MALIK-VERLAG / BERLIN

Digitized by Google

TRAGIGROTESKEN DER NACHT

Träume von

WIELAND HERZFELDE

mit 23 Illustrationen
von George Grosz

Biegsam geb. 8.25 Pappband 10.50

HURRA! HURRA! HURRA!

12 Satiren von

RAOUL HAUSMANN

Mit Einband und Zeichnungen des Verfassers.
Elastisch gebunden.

Preis 7.50 Mark.

DER MALIK-VERLAG / BERLIN

Digitized by Google

PRINZ HAGEN

Phantastisches Schauspiel

von

UPTON SINCLAIR

Aus dem Englischen übertragen

von

Hermynia zur Mühlen

Elastisch gebunden. Preis 7.50 Mark

WAS PETERCHENS FREUNDE ERZÄHLEN

Märchen von

HERMYNIA ZUR MÜHLEN

Illustriert von George Grosz.

Auf Karton gedruckt, elastisch gebunden.

Preis 7.– Mark.

DER MALIK-VERLAG / BERLIN

Digitized by Google

Kleine revolutionäre Bibliothek

Herausgeber Julian Gumperz

Bd. I:

N. LENIN, sein Leben und seine Tätigkeit von G. SINOWJEW. Mit zwei Bildern und einer kurzen Arbeit Lenins, sowie einem chronologischen Verzeichnis seiner Schriften . . . . . 2.50 Mk.

Bd. II/III:

BREST-LITOWSK, Reden, Aufrufe und Manifeste der russischen Volkskommissare Trotzki, Lenin, Joffé, Radek u. a. m. anläßlich der russisch-deutschen Friedensverhandlungen im Winter 1917/18. Nach russischen und anderen Quellen gesammelt und zusammengestellt von ERNST DRAHN. Mit einem Nachwort des Herausgebers. 4.— Mk.

In Vorbereitung:

DAS GESICHT DER HERRSCHENDEN KLASSE, ca. 50 Reproduktionen nach politischen Blättern von GEORGE GROSZ.

BÜHNE UND REVOLUTION, Beiträge deutscher und ausländischer Autoren.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

DER MALIK-VERLAG / BERLIN

Druck der Vereinsdruckerei G. m. b. H., Potsdam.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PT2619
.U47 P9

DO NOT REMOVE FROM POCKET

OEMCO

Digitized by Google

ALF Collections Vault
3 0000 121 787 158